

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).
Sperrstunden: Täglich (mit
Ausnahme des Sonn- u. Feiertags)
von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht
zurückgegeben, namentliche Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.
Auf Abkündigungen
kommt die Verwaltung gegen
Bewahrung der billigen fest-
gestellten Gebühren entgegen.
— Bei Abkündigungen Preis-
nachlaß.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Samstag und Donnerstag
morgens.
Postparcassen Course 886,900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.60
Halbjährig . . . fl. 3.20
Jahres . . . fl. 6.40
Für Stille mit Aufstellung in's
Haus:
Monatlich . . . fl. —.55
Vierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahres . . . fl. 6.—
Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.
Eingelichtete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 48.

Sissi, Sonntag, 16. Juni 1901.

26. Jahrgang.

Der heutigen Nummer der „Deutschen Wacht“ liegt Nr. 24 der Beilage „Die Südmärk“ mit der Erzählung: Das japanische Schränkchen, bei.

Aenderung der Gewerbeordnung.

Obwohl das Abgeordnetenhaus mit großer Mehrheit das Gesetz über die Abänderung der §§ 59 und 60 der G.-O. angenommen hat, obwohl der Obmann der Deutschen Volkspartei, Abg. Kaiser, an den Präsidenten das dringende Ersuchen gerichtet hat, seinen Einfluß aufzubieten, daß auch das Herrenhaus diese Gesetzesnovelle noch vor Schluß des Tagungsabschnittes annehme, obwohl die Gewerbetreibenden das Gesetz sehnlichst erwarteten, so hat das Herrenhaus es doch für besser gefunden, die Berathung und Beschlussfassung über dieses Gesetz bis zum Herbst, vielleicht noch länger hinaus zu verschieben. Offenbar versteht man im Herrenhause die Bedeutung des Gesetzes zu schätzen; was ist auch dem Hause der Pairs das Kleingewerbe! Die Gewerbetreibenden sind um ihre gute Hoffnung, daß endlich wenigstens ein kleiner Theil der so notwendigen und dringenden Reform des Gewerbewesens verwirklicht werde, wieder einmal betrogen. Im Abgeordnetenhause ist es nach vielen Kämpfen und mit vieler Mühe gelungen, den schwer schädigenden Mißbräuchen des Agentierens einen gesetzlichen Kiegel vorzuschieben, das Herrenhaus ließ aber den guten Willen der Volksvertretung nicht zur That werden. Es gab auch noch einen sentimentalischen Schlusseffect in dieser Gewerbe reform-Angelegenheit: Eine Massenabordnung von Wiener Blumenmädchen fand sich in den sonst so stillen Gängen des Herrenhauses ein, um unter Thränen um Rettung zu bitten vor dem neuen Gesetze, welches den Blumenverkauf auf der Straße ver-

bietet. Die Herrenhausmitglieder waren gerührt und schickten die Blumenmädchen mit der tröstlichen Versicherung weg, daß sie vorläufig vor dem Gesetze sich nicht zu fürchten brauchen. Der ganze, große Gewerbebestand der Monarchie muß noch weiter sich seine Existenz durch Agenten bedrohen lassen, welche die Privatkunden wegfishen und so namentlich in den Provinzorten den Kaufmann und Handwerker ganz unberechenbar schädigen.

Die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über die Abänderung der §§ 59 und 60 der Gewerbeordnung zeigten, wo die Freunde, wo die Gegner des Gewerbestandes zu suchen sind. Unter den Gegnern thaten sich die Socialdemokraten in erster Reihe hervor, für sie ist das Kleingewerbe rettungslos dem Untergange verfallen, keine Reform kann ihm mehr helfen. „Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnothwendigkeit zum Untergange des Kleinbetriebes, dessen Grundlage das Privateigenthum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln bildet.“ So steht es ausdrücklich im ersten Theile des Erfurter Programmes, das auf dem socialdemokratischen Parteitage 1899 abgefaßt worden ist. Abg. Prof. Pommer hat in seiner in der Sitzung vom 8. Juni zur Gewerbenovelle gehaltenen Rede durch dieses und andere Citate aus socialdemokratischen Kundgebungen und Schriften den Nachweis erbracht, daß den Socialdemokraten nicht um das Bessere, sondern um das Schlechterwerden zu thun sei, „weil man dadurch die Unzufriedenheit in den Massen zu vermehren vermag, weil man dadurch die Massen empfindlich macht für ihre Lage“, — man stellt die Verelendung der Massen in den Vordergrund, um damit die Nothwendigkeit einer endlichen gewaltsamen Umwälzung zu beweisen.“ Der scharfe Angriff des Abg. Pommer auf die Socialdemokraten versetzte

letztere in gewaltige Erregung, die sich in allerlei Zwischenrufen äußerte. Der socialdemokratische Abg. Dr. Ellenbogen verstieg sich sogar zu Beschimpfungen und warf dem Abg. Pommer „bewusste Unwahrheit“ vor, weil dieser den Socialdemokraten zurief: „Sie sind gegen den Neunstundentag und für den Achtstundentag eingetreten, weil Sie wissen, daß der Achtstundentag nicht erreicht werden kann, und wenn er ihnen gegeben würde, so würden sie für sieben Stunden sein.“ Das ist keine Unwahrheit. Denn Thatsache ist es, daß die Socialdemokraten die Regierungsvorlage, welche den Neunstundentag in Bergwerksbetrieben gewährt, bekämpft haben, und für ihren eigenen Antrag auf Einführung des in Oesterreich gegenwärtig gewiß unmöglichen Achtstundentages auf das energischste eingetreten sind. Der Vorwurf der bewussten Unwahrheit fällt also auf den Beleidiger zurück, dessen Qualität übrigens Prof. Pommer sehr richtig, wenn auch mit einem unparlamentarischen Ausdrucke bezeichnete. Energisch sind auch die anderen Abgeordneten der Deutschen Volkspartei Grashofer, Wilhelm, Böheim und Hueber für den Gewerbebestand eingetreten — nach Wiederzusammentreten des Abgeordnetenhauses im Herbst wird es eine der ersten Aufgaben der Deutschen Volkspartei sein, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die beschlossene Abänderung der §§ 59 und 60 Gewerbeordnung auch thatsächlich zum Gesetze wird.

Abg. Dr. Pommer in der Delegation.

Rede des Del. Dr. Pommer zum gemeinsamen Heeresetat, gehalten in der Sitzung der österreichischen Delegation am 3. Juni 1901.

Auf das Thema der Soldatenmißhandlungen gehe ich nur deshalb in einigen Worten ein, weil der Bericht

Sonnenwende!

„Blaue Nacht mit lauen Wellen,
Am Geländ die Juchzer gellen,
Wo noch Hüllas Büsche blühen.
Feuer leuchten durch die Thale,
Wie auf Walder's Grabesmale
Und des Nades Funken glühen.“
Wallpach.

Es ergreift unsere empfänglichen Herzen stets leises Ahnen und Erinnern an einst befeßenes und in der Zeiten Noth verlorenes Glück, wenn wir uns in die heidnischen Ueberlieferungen unserer Altvordere versenken und jener längst verglähnten Zeiten gedenken, da das blonde Herrenvolk in den germanischen Waldthälern noch Walten und Weben der ewigen Naturkräfte unmittelbar mit dem machtvollen Wirken seiner Gottheiten in Einklang brachte. Im Raufachen des Bergwaldes, im geheimnisvollen Murmeln der Bachwellen, im rauschenden Rauhwinde, im Donnern der Meeresbrandung und Leuchten der Blitze am Gewitterhimmel vernahmen unsere Vorfahren die Stimmen der Lenker und Walter und lauschten ihnen in ahnungsvoller Andacht.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat bittere Noth, die über uns Deutsche der Ostmark hereinbrach, allmählich wieder gelehrt, dem Rufe völkischer Skalden folgend, manch eine sinnige Väterfitt und uralte Ueberlieferung der Verflachung oder Vergessenheit zu entreißen und ihrer in wehevoller Begeisterung zur rechten Zeit zu gedenken.

Wohl! das bedeutungsvollste Fest, das die Alten einst nach der Julfeier und Ostaraheiligung im Jahresröhringe begingen, naht abermals und soll

von uns Erben herrlicher Ueberlieferungen diesmal besonders würdig gefeiert werden. Die tief ernste Weihe dieser heiligen Zeit vermögen wir nicht sinniger zu kennzeichnen, als durch die Worte J. C. Reinrenters:

„Alljährlich im Brachmond feiern wir Deutsche das germanische Fest der Sonnenwende, jenen großen Mark- und Merktag, der für ein Naturvoll von so tiefer Bedeutung ist. Das Tagesgestirn, die Allerhalterin Sonne hat ihren Höchstand erreicht, die jauchzende Lenzwonne, die sich in Ostara-, Mai- und Frohfeften zum Himmel schwang, hat ihre Höhe — aber auch ihr Ende erreicht. Walbur fällt von Höbur getroffen, tobt in die Blumen — die Tage nehmen ab — und das Ahnen und Mahnen des waltenden Verhältnisses, des kommenden Endes durchwogt die Seele.“

So glühen denn zur Sonnenwende überall die Flammen in die lauen Nachtlüfte — nicht Walder's Leichenbrand allein — nein, der unbeugsame Trohmuth des Germanenthums leuchtet aus den Flammen. Und steigt die Sonne — das Wobandauge — herab auf den Tiefstand, gewinnen die Frostwinter und Sturmriesen — Erstarrung und Tod — in unseren Herzen waltet untüßbar der Glaube an Leben, Licht und Liebe, an Volksthum und Vaterland und mag es um uns kalt und finster werden, in uns flammt eigenes Licht und mit eigener Kraft trogen wir allen Nachthalben und Neidigen. Uebet daher, Nachfahren des wehrhaften Germanengeschlechtes den urarischen, urheiligen Brauch, laßt zur rechten Zeit die Trost- und Trugflammen strahlen von den Höhen — nicht eine einzige große, nein hundert kleine — jede Sippe und Sippung für sich, wie in längst verbräuteten Zeiten.

Und eidet mit neuem Treueide angesichts der Weißeflamme, schleudert Gistkraut und Unkraut in die Gluten und seht im Hochsprung darüber weg — und steht ihr dann sinnend abseits und gleitet euer Blick empor, der Flamme nach, die rauschend aufsteigt, während knisternde, sprühende Funken in der Dunkelheit verfliegen, dann wird das Herz süßes, wonniges Schauern ergreifen mit der ganzen Gewalt der Sonnenwendnacht, die rings auf Wald und Fluren ruht, geheimnisvoll, wunderbar, zauberhaft.

Vergehen aber ist nicht von Dauer, Wiederwerden ist der Wille des freisenden Alls; in sich geschlossen: Werden und Vergehen, dem Nade gleich, und daher ist unser Fest auch ein Freudenfest.

Lasset daher die Brände lodern nach der Väter Brauch, Germanenfittung will wieder kommen, Germanengeist will wieder auferstehen nach jahrhundertlanger Herrschaft eines fremden Testaments!

Sonnenwende! Sonnenwende!

Am 23. Bindings (Juni) nachts sollen von den Söhnen unserer deutschen Alpenmark entzündet, von den ragenden Felsalären der Dachsteingruppe bis tief hinab ins steirische Unterland, wo auf sonnigen Geländen die Traube reift, die Opferfeuertgluten nach uraltem Brauchthume. Sie sollen unseren Feinden da und dort ringsum und in den eigenen Gemarfen in troziger Thatkraft weisen, daß wir im neuen Jahrhundert die gute Saat des alten verflungenen zur reichen Ernte bringen wollen.

der in allen Zeitungen über die betreffende Delegationsausschussung gestanden ist, ein sehr lüdenhafter gewesen ist. Ich betone nochmals, daß ich strengere Strafen für derartige Ausschreitungen verlange, ferner, daß zwar nicht im allgemeinen, aber doch in denjenigen Fällen, die zum öffentlichen Scandal geworden sind, die Öffentlichkeit das Recht hat, auch eine öffentliche Sühne zu fordern. Das Rechtsgefühl der Bevölkerung ist verletzt, man darf dieses gesunde, lebendige Empfinden in unserem Volke nicht ertöten und infolge dessen muß, wo die Schuld liegt, auch die Sühne sein, die darf nicht ausbleiben oder geheim gehalten werden.

Ich habe mir im Budgetausschusse erlaubt zwei Fälle zu erwähnen, auch das ist nicht in die Öffentlichkeit gelangt, und ich werde deshalb hier noch ein Wort darüber sprechen.

Ein Fall, der mehrere Jahre zurückreicht, ist von ganz besonders raffinierter Grausamkeit, begangen an einem hochgebildeten Manne, der Einjährigfreiwilliger war und das Doctorat hinter sich hatte.

Dem Manne passierte es, daß ihm nach einem Uebungsmarsche von achtfünzig Stunden Dauer als „Ruht“ commandirt war, das blindgeladene Gewehr losging. Man wird doch nicht voraussetzen, daß ein gebildeter Mann, der die Universitätsstudien hinter sich hat und nicht mehr im ersten Jugendalter steht, einen Bubenstreich begehen wird, dessen Tragweite er sich ganz gewiß bewußt sein muß, man wird nicht voraussetzen, daß der Schuss von ihm absichtlich abgegeben worden ist. Was ist dem Manne geschehen? Er ist, ohne daß man ihn menagiren ließ, sofort fünf Stunden in Spangen gesetzt worden, man denke, nach einem anstrengenden achtfünztägigen Marsche.

Den zweiten Fall berühre ich nur ganz kurz, weil der Reichskriegsminister gesagt hat, daß die Unterhandlung noch im Zuge sei, und spreche nur davon, um ihn hier festzunageln, wir erwarten, seinerzeit zu erfahren, was die Unterhandlung in dieser Angelegenheit ergeben hat, und ob der Angeklagte, wenn er schuldig ist, auch die gebührende Strafe bekommen hat.

Die „Linger Montagspost“ hat — vielleicht in etwas zu scharfen Worten, ich bin kein Freund dieser starken Worte, sie wirken viel weniger als die Mittheilung der nackten Thatfachen — einen Fall erzählt, daß im Springgarten zu Wels gegenüber der Fritsch'schen Kunstmühle ein Dragoner von einem Rittmeister unmenschlich mißhandelt wurde, indem dieser Officier mit der Reitpeitsche, die er verkehrt in der Hand hatte, auf den Dragoner eingeschlagen hat, bis er blutend zu Boden gestürzt sei, daß er dann von einem anderen Soldaten in die Kaserne geführt werden mußte usw.

Ich bin nicht geneigt, derartige Meldungen so ohne weiters zu glauben, aber unsere Partei hat genaue Informationen eingezogen, es wurde ein Protokoll mit einem durchaus verlässlichen Thatzeugen aufgenommen; und ein hochgebildeter Parteigenosse schreibt uns aus Wels, daß dieser Thatzeuge ein vollkommen glaubwürdiger sei.

Derselbe hat in einem Protokolle, das er unter-

schrieben hat und das dem Herrn Kriegsminister zur Einsicht zur Verfügung steht, mit seiner Unterschrift bestätigt, daß die Notiz in der „Montagspost“ im allgemeinen auf Wahrheit beruhe.

Wie objectiv der Mann ist, geht daraus hervor, daß er die Notiz abgeschwächt und gesagt hat, nicht mit Fäusten, und nicht wiederholt sei auf den Mann eingehauen worden, sondern mit einer umgekehrten Reitpeitsche und nur ein-, zweimal, worauf der Soldat zusammenstürzte. Schon der Umstand dieser Abschwächung beweist Ihnen die volle Glaubwürdigkeit dieser Zeugen.

Auf dem Wege zur Kaserne hielt der Verletzte sich den Kopf und machte den Eindruck, daß er große Schmerzen habe. Dieser Mißhandlung sahen noch andere Leute zu usw.

Wie gesagt, ich erwarte seinerzeit Aufklärungen von Seiner Excellenz dem Herrn Reichskriegsminister.

Die Selbstmorbstatistik, die ich im Budgetausschusse zum besten gab, ist heute schon hier erwähnt worden. Ich kann hier feststellen, daß der Reichskriegsminister dieser Statistik nicht widerprochen, sondern daß er sie ausdrücklich als richtig anerkannt hat. Allerdings hat er gesagt, es fehle ein Vergleich mit der Zahl der Selbstmorde im Civil. Diesen Vergleich habe ich aber gegeben, er ist von dem Herrn Reichskriegsminister nur überhört worden. Ich werde mir also erlauben, ihn nochmals in Kürze anzuführen.

Im Militär kamen in der letzten Zeit Selbstmorde vor, und zwar auf je 100.000 Soldaten: in England 20, in Belgien 24, in Frankreich 33, in Italien 40, in Deutschland 63 und in Oesterreich — 131 (Hört!), also doppelt so viel als in Deutschland.

Die Ursachen für diese merkwürdige, auffallende und betrübende Erscheinung, die der Herr Reichskriegsminister angegeben hat, kann ich nicht als zutreffend anerkennen und ihnen nicht beipflichten.

Es ist schon heute hier betont worden, daß man doch nicht annehmen könne, daß in Oesterreich eine förmliche Selbstmorbmanie bestehe. Bei unserem leichtlebigen, lebenslustigen Volke nehmen sich die Leute das Leben nicht, wenn sie nicht die triftigsten Gründe hierfür haben.

In Civil kommen in Oesterreich auf 100.000 Einwohner nur 16 Selbstmorde, bei Militär aber 131 — doch ich bin nicht so ungerecht, zu sagen, daß man Civil und Militär mit demselben Maßstabe messen könne. Nein, ich weiß, daß beim Militär der Mann aus seinen häuslichen Verhältnissen herausgerissen, in andere, ihm fremde Verhältnisse veretzt, anders behandelt wird, Heimweh hat, daß der Dienst strenge ist, das weiß ich alles, aber das berechtigt diese hohe Ziffer von 131 auf 100.000 nicht. Er muß denn doch in der Behandlung liegen, die diese Leute erfahren.

Ich möchte nochmals auf die Forderung nach einem neuen, modernen Militärstrafgesetze zurückkommen und namentlich nach einer neuen, modernen Militärstrafproceßordnung. Der Herr Landesverteidigungsminister Welfersheim hat im Abgeordnetenhaus gesagt: „Das moderne Militärstrafverfahren hängt von der Ueberein-

stimmung zahlreicher, zum Theile aneinander nicht gebundener Factoren ab, wird aber von der Heeresleitung selbst gewünscht und betrieben.“ Nun also, dann muß es endlich doch kommen, wenn es von der Heeresleitung selbst „gewünscht und betrieben“ wird. Nur möchte ich mir die bescheidene und nicht mehr ironische, sondern ernstgemeinte Frage erlauben: inwiefern wird das neue Militärstrafgesetz betrieben, wann wird die eingeleitete Action zu Ende sein, wann wird der neue Strafgesetzentwurf und namentlich die neue Militärstrafproceßordnung beendet sein?

Der Budgetausschuss der hohen Delegation hat auf meinen Antrag eine diesbezügliche Resolution beschlossen. Ich werde auch dem Plenum der Delegation diese Resolution in einer etwas abgefügten Form vorlegen und beantragen (liest):

Die hohe Delegation wolle beschließen:

„Die österreichische Delegation spricht die bestimmte Erwartung aus, daß der seit langem versprochene Entwurf einer neuen Strafproceßordnung binnen Jahresfrist hergestellt sein werde.“

Es liegt mir auch daran, hier vor dem Plenum und vor der Öffentlichkeit, nicht in einer Art geheimer Budgetausschussung allein, zu constatieren, daß das Reichskriegsministerium, daß die obersten Militärbehörden ihren Officieren, denen sie die Abrichtung der jungen, zumeist vom Lande hereingekommenen, unterworfenen, braven, willigen, tüchtigen, nur mitunter ungeschickten, Leuten in die Hand gibt, diesen Officieren und Unterofficieren immer und immer wieder sagen müsse: Ihr seid nicht bloß militärische Vorgesetzte, Ihr seid Lehrer, Ihr seid Erzieher, denn Ihr habt die Aufgabe zu lehren, zu erziehen und infolge dessen müßt Ihr auch den nöthigen Takt dazu haben und Ihr müßt auch die nöthige pädagogische Begabung dazu haben. Und das ist eine Mahnung, gerichtet mehr an die Vorgesetzten als an die Truppenofficiere selbst, weil man sich diesen pädagogischen Takt nicht auf Commando aneignen kann; wohl aber ist es möglich, nur solchen Personen die Abrichtung der jungen Mannschaft anzuvertrauen, welche diese pädagogische Befähigung, diesen für den Erzieher und Lehrer unbedingten nothwendigen Takt, diese Befähigung unterrichten und zu erziehen, in der That besitzen.

Es liegt mir auch daran, das Folgende der Öffentlichkeit zu vermitteln, weil ich nicht weiß, wann ich Gelegenheit haben werde, das noch einmal zu sagen, was ich über unseren Unterricht an den militärischen Instituten und über unseren Unterricht im allgemeinen im Budgetausschusse gesagt habe. Ja, ich habe einen relativen Tiefstand unserer Unterrichtspraxis und unserer Unterrichtsmethode festgestellt, und ich habe das Recht in dieser Richtung das Wort zu ergreifen, denn ich war durch 30 Jahre praktischer Lehrer an einer Mittelschule. Es ganz im Allgemeinen, daß unsere Jugend mit Stoff für das Gedächtnis in unmenschlicher und ganz und gar unpädagogischer Weise überbürdet ist, es gilt ganz im allgemeinen, daß bei uns viel zu sehr mechanisch auswendig gelernt und „geblüffelt“ wird,

und ich 'n bißchen zärtlich werde, sagte sie: „Harry zerzause mir das Haar nicht. Das Spechzimmer ist ganz voll — was sollen denn die Leute von mir denken!“

„Hm, hm“ — machte Moebius, den Kopf schüttelnd.

„Mittags bei Tisch erzählt sie mir mit größtem Behagen hochinteressante Fälle aus der Klinik, daß mir die Haut schaudert und — was das Schlimmste ist — mir der Appetit verfehlt!“

„Und dabei bist du ein so großer Gourmand, lieber Harry!“

„Bei mir zu Hause riecht alles nach Carbol, schmeckt alles nach Carbol — sogar die Rüste meiner Frau. Das Schlimmste kommt aber noch!“

„Nanu?“ sagte Moebius betroffen und beugte sich aus seinem Sessel nach vorn.

Harry drehte sich beide Schnurrbartspitzen und seufzte:

„Denke dir, seit acht Tagen hat sich Ellen — eine Nachtklingel andringen lassen. Das ist der Gipfel!“

„Armer Harry!“

„Eine junge hübsche Frau, die sich mitten in der Nacht hinausklingseln läßt, ist das nicht ein Hohn auf alle Naturgeschichte!? Du kannst dir gar nicht denken, was ich seitdem ausstehe. Meine Energie ist völlig gelähmt — jeden Augenblick denke ich: Jetzt wird's gleich klingeln! Ich werde noch verrückt, wenn das so weiter geht. Es darf nicht so weiter geh'n!“

Moebius strich sich nachdenklich den graumelierten Vollbart.

„Ja, lieber Freund, leider gibt es keinen Gesetzesparagrafen, der einer Arztin die Nachtklinge verbietet!“

Die Frau Doctor.

Von J. V.

Rechtsanwalt Moebius saß in seinem Bureau und war gerade damit beschäftigt, in Sachen Meier contra Lehmann einen neuen Schriftsatz auszuarbeiten, als der Bureauvorsteher die Thür halb öffnete und sagte:

„Herr Mollenthin!“

„Soll natürlich sofort 'reinkommen!“

„Tag, Albert — ach — entschuldige, wenn ich dich bei der Arbeit störe!“

„'n Tag, Harry — nimm Platz! Wie geh't dir den?“

Harry Mollenthin, ein Mann anfangs der Dreißiger, war sehr elegant gekleidet, mit einem kleinen Stich ins Singschäfer. Er hatte einen sehr flotten, lang gewirbelten, blonden Schnurrbart und einen Ansat zu Glase. In dem linken Auge trug er beständig eine Monocle ohne Rand und Band, und da er zudem etwas krähig sprach, machte er den Eindruck eines Officiers in Civil.

Moebius langte mechanisch nach der Cigarrenliste auf seinem Schreibtisch.

„Cigarre gefällig?“

„Jamohl, aber nicht aus der Riste! Bitte, rücke 'mal die andere Sorte 'raus, die unterm Tisch steht!“

„Raffinierter Mensch!“

Der Rechtsanwalt bückte sich lachend und brachte eine schmale Importenliste zum Vorschein. Harry zündete sich eine Cigarre an und machte mit Behagen einen tiefen Zug:

„Hast wohl viel zu thun, alter Junge?“

„Na, ich kann nicht klagen!“

„Was, du als Rechtsanwalt kannst nicht klagen!? Wer den sonst?“

„Nach' keine schlechten Wige! Aber — was verschafft mir eigentlich das Vergnügen? Willst du einen Proceß führen?“

„Nee — so dumm bin ich nicht! Ich wollte dich um einen guten Rath bitten — es handelt sich nämlich um meine Frau!“

„Ach, um die Frau Doctor!“

„Jamohl, um die Frau Doctor“ — sagte Mollenthin, jede Silbe scharf betonend. „Du weißt, ich habe Ellen nur aus Liebe geheiratet, obwohl sie damals schon mit einem Fuß im Examen stand. Ich hoffte, sie würde durchfallen. Aber leider — äh — hat sie das Kennen glänzend gemacht! Rascheen — wäre ja auch weiter kein Unglück gewesen, wenn sie nicht den verrückten Einfall gehabt hätte, zu practicieren! Was nehme ich für 'ne Stellung in der Welt ein?“

„Na, als Rentier doch gewiß die denkbar angenehmste!“

„Zustand! Ich bin rein gar nichts, ein im höchsten Grad überflüssiges Wesen — wenn Ellen ihren ironischen Tag hat, nennt sie mich ‚Herr Coupons-Schneidermeister‘!“

„Hahahaha!“

„Ich sage dir, Albert, wenn du in meiner Lage wärst, würde dir das Lachen schon vergehen! Wenn wir 'mal in Gesellschaft gehen, werden wir vorgestellt: Frau Dr. Mollenthin — Herr Mollenthin! Weist du, ich riesele so hinten nach, ich bin der Epilog, den man unter Umständen auch weglassen kann! Und wie mich Ellen maltrairiert! Abends, eh' wir zu Bett geh'n, fühlt sie mir den Puls; jeden Morgen muß ich ihr die Zunge zeigen. Neulich wollte sie sogar ein neues Entsetzungs-system an mir probieren — da habe ich mich aber ordentlich auf die Hinterbeine gesetzt. Wenn wir des Morgens auf unserm herrlichen Gartenbalkon Kaffee trinken,

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giti.

Nr. 24

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1901

Das japanische Schränkchen.

Erzählung von M. Carruthers. — Deutsch bearbeitet von Fr. B. Reisch.

(Fortsetzung.)

Abdruck verboten.

Felbau's befanden sich erst seit wenigen Jahren in so mißlichen Verhältnissen. Beide Gatten hatten ein beträchtliches Vermögen besessen. Gumbaccar's Vater lebte als reicher Grundbesitzer im Hannover'schen. Er starb früh und hinterließ seinem einzigen unmündigen Kinde ein Jahreseinkommen von etwa 100,000 Mark. Seinen in Ostpreußen lebenden Bruder, den Majoratsherrn Georg v. Felbau setzte er zu dessen Vormund ein. Gumbaccar, ein schöner begabter und liebenswürdiger Junge, dem alle Herzen zuflogen, besaß nur einen Cardinalfehler, der ihm aber sehr verhängnisvoll werden sollte — er war ein leidenschaftlicher Kartenspieler und Tursheld. Schon in Jena, wo er Fuß hörte, mußte der Onkel Georg wiederholt immense Schulden für seinen Neffen bezahlen, was dann immer heftige Szenen zur Folge hatte. Der flotte Bruder Studio versprach jedesmal hoch und heilig, keine Karte mehr anzurühren, aber seine Leidenschaft für den grünen Tisch war stärker als sein Wille, und bei der nächsten Gelegenheit erlag er wieder der Versuchung. Als er majoren wurde, kam er in den Besitz von rund einer Million Mark. Der Majoratsherr hatte nämlich auf seinen Wunsch die Güter im Hannover'schen verkauft, da Gumbaccar keinerlei Neigung für die Landwirtschaft verspürte und sich der diplomatischen Laufbahn zuwandte. Er wollte das Leben in vollen Zügen genießen, und da er genügende Mittel besaß, gelang ihm das auch. Er hatte in den vornehmsten Familien der Hauptstadt Zutritt und ward auch bald der verhätschelte Liebling der Gesellschaft. Berlin ist aber für lebenslustige Leute ein heißer Boden. Es gab gar zu oft Gelegenheit für ein Spielchen, und wo es keine gab, suchte Gumbaccar sie. Seine Ferien benutzte er dazu, Curorte mit Spielbanken zu besuchen, oder sich an den Wettrennen zu betheiligen — beides kostspielige Vergnügungen, um so kostspieliger, als er stets Pech hatte. Auf diese Weise wurde sein Vermögen immer kleiner. Onkel Georg warnte ihn von Zeit zu

Zeit, wenn er es besonders toll trieb, predigte aber tauben Ohren, denn der Spielteufel ließ sein Opfer nicht mehr los.

In Wiesbaden, wo Gumbaccar im Trente-et-quarante ein nettes Sümchen verlor, machte er die Bekanntschaft eines wunderschönen Mädchens. Er verliebte sich sterblich und warb um ihre Hand. Helene Gruber, die Tochter einer armen Beamtenwitwe, fühlte sich durch den Antrag des schönen, vornehmen Cavaliers geehrt, und da ihr Herz bei seinem Anblick höher schlug, wurden sie bald ein Paar. Die Mutter starb kurz nach der Hochzeit und das junge Paar verlebte seine Honigmonde in Italien.

Mehrere Monate hindurch widmete der junge Ehegatte sich ausschließlich seiner Frau und gieng den Spieltischen aus dem Wege, aber dann packte ihn die Leidenschaft um so heftiger, und er wurde Habitué von Monte Carlo.

Eine Million Mark am Spieltisch zu verlieren, namentlich wenn man ein notorischer Pechvogel ist, erfordert keine gar zu lange Zeit. Nur drei bis vier Jahre gelang es Felbau, sich über das Wasser zu halten. Er schleppte Weib und Kind abwechselnd in alle europäischen Bäder, wo es Spielbanken gab, bis ein vollständiger Zusammenbruch seiner Vermögensverhältnisse diesem wahnsinnigen Treiben ein Ende machte. Dies geschah in Wiesbaden. In seiner Verzweiflung wandte er sich an Onkel Georg um Hilfe. Anfangs weigerte sich der strenge, charakterfeste Mann, dem Leichtsinne seines Neffen Vorschub zu leisten. Als aber Helene mit dem Kinde zu ihm reiste, gab er dem Flehen der unschuldigen, schwergeprüften Frau nach und setzte ihnen eine Jahresrente von 6000 Mark aus, mit der Bedingung, daß sie sich sofort auf das kleine Landgut, welches Baron Georg in der Schweiz besaß, begeben. In Thun, diesem reizenden Fleckchen Erde, wo Gumbaccar nicht in Versuchung geführt wurde, seinem Laster zu

fröhnen, verwandelte er sich in einen Mustergatten und Vater. Sein im Grunde gutes Herz gebot ihm, an Frau und Kinder wieder gut zu machen, was er in all den Jahren seiner thörichten Verblendung an ihnen gesündigt. Zu seinem grenzenlosen Schmerz dauerte dieses irdische Leben, das er am Ufer des herrlichen Sees führte, nur zwei Jahre. Helene, die seit der Geburt Walters fortwährend kränkelte, hauchte eines Tages ihre Seele aus. Fortan widmete sich Gundaccar der Erziehung seiner Kinder und ernsten Studien. Er lebte wie ein Einsiedler und hielt sein der Todten gegebenes Versprechen, den Kartentisch zu meiden, bis ein Ergebnis eintrat, das seinem ganzen Leben eine neue Wendung gab.

Ein Jahr nach dem Tode seiner aufrichtig betraurten Frau machte er die Bekanntschaft Lisa Thorwald's, die den Sommer ebenfalls in Thun verlebte. Die allerliebste, junge Generalswittve miethete eine in der nächsten Nähe des Feldau'schen Schlosses befindliche Villa. Die Bekanntschaft der Nachbarn wurde durch die Kinder angeknüpft. Die lebhafteste, kleine Nelly, die keine Geschwister besaß, langweilte sich erbärmlich. Als sie eines Tages sah, wie lustig Isa mit dem um drei Jahre jüngeren Walter Ball spielte, kletterte sie, ohne die Mama oder die Gouvernante um Erlaubnis zu fragen, über den Zaun und betheiligte sich am Spiel. Von diesem Tag an wurden die Kinder unzertrennlich. Die herzensgute Lisa nahm die mutterlosen Waisen unter ihren Schutz und bald waren sie mehr in der Villa als im Schloß. Gundaccar, ein Mann von Welt, hielt es für seine Pflicht, der liebenswürdigen Nachbarin Besuche abzustatten. Diese wiederholten sich immer öfter und die beiden wurden gute Freunde. Die Freundschaft verwandelte sich allmählich in ein zärtlicheres Gefühl, und ehe der Herbst ins Land zog, warb Gundaccar um die Hand der jugendlichen Wittve. Der Antrag wurde ohne viel Ziererei angenommen, denn Lisa hatte zum erstenmal in ihrem Leben die wahre Liebe kennen gelernt. Ihren ersten Gatten, der um volle vierzig Jahre älter war als sie, hatte sie aus kindlicher Dankbarkeit geheiratet. Als dreijähriges Kind wurde sie von General Thorwald, dessen Ehe kinderlos geblieben, adoptiert. Lisa zählte noch nicht sechzehn, da starb die Generalin und nahm ihr am Todtenbett das Versprechen ab, den noch rüstigen Mann zu heiraten. Dieses Versprechen erfüllte sie denn auch und lebte trotz des großen Altersunterschiedes in glücklicher Ehe mit ihm. Der General trug das reizende Frauchen auf den Händen, und sie verschönte ihm sein Alter durch ihre zärtliche Sorgfalt und Pflege. Ein Hirnschlag machte seinem Leben plötzlich ein Ende und die kaum 25jährige Frau, die auch nicht eine Spur von Weltkenntnis besaß, stand nun mit ihrer Tochter allein in der Welt. Thorwald

hatte ein riesiges Vermögen hinterlassen und sie zur Universalerin eingesetzt. Den Winter brachte sie, einer alten Gewohnheit gemäß, in Berlin zu, wo sie im Thiergarten in ihrer eigenen, allerliebsten Villa wohnte. Im Frühling, wenn die ersten Schwalben schwirrten, eilte sie ins Grüne und zwar jedes Jahr anderswohin. Thun war ihr von Freunden als schönes, stilles Nest empfohlen worden. Wie wenig ahnte sie, als sie die kleine Villa am See bezog, daß sie hier ihren ersten Roman erleben werde. Bald nach der ersten Begegnung mit Gundaccar regte sich in ihrem Herzen ein seliges, bisher ungekanntes Gefühl und dieses wuchs immer mehr. Lange sträubte sie sich, sich einzugestehen, daß sie den Nachbar liebe; sie schrieb ihr Interesse für ihn allen möglichen Umständen zu, aber auf die Dauer ließ sich ihr warmes, übersprudelndes Herz nicht zurückdämmern, die spät erwachte Leidenschaft gewann den Sieg und die Generalin Thorweg wurde Baronin Feldau.

Gundaccar hatte ihr bei der Werbung offen gestanden, daß er ein armer Teufel sei, der von einer kleinen Rente, die ihm sein Onkel gewähre, leben müsse, da er sein eigenes ansehnliches Vermögen durch „unglückliche Spekulation“ verloren habe.

„Das thut nichts,“ entgegnete die unerfahrene Frau, „ich habe mehr als genug und von nun an gehört alles, was ich besitze, auch dir.“

Die Hochzeit fand im Spätherbst in Berlin statt. Das junge Paar reiste bald darauf nach Aegypten, die Kinder in der Obhut einer alten Tante zurücklassend. Gundaccar glaubte, sein Onkel werde ihm nun, da er eine so glänzende Partie gemacht, die Rente entziehen, doch irrte er sich. Der Majoratsherr besaß neben anderen guten Eigenschaften auch einen ausgeprägten Familiestolz und es widerstrebte ihm der Gedanke, daß sein Nefse von der Gnade einer Frau abhängen sollte, selbst wenn diese Frau sein Weib war. Er erhöhte am Hochzeitstag die Rente von 6000 auf 8000 Mark.

Feldau's kehrten gegen Ostern von ihrer Orientreise heim. Mittlerweile war die Villa im Thiergarten neu eingerichtet worden und man kann sich kaum ein behaglicheres und eleganteres Heim vorstellen. Gundaccar legte sich auch einen prächtigen Stall an. Da er ein leidenschaftlicher Reiter war und auch Lisa gut zu Pferde saß, kaufte er kostbare Reitperde, die Kinder bekamen niedliche Creme-Ponies; natürlich fehlten auch ein Paar Wagenperde nicht, Brougham und Phaeton wurden beim renommiertesten Wagenfabrikanten bestellt. Lisa war ganz stolz auf ihren Gatten, der es so vorzüglich verstand zu leben. Die musikalischen Matinees, die Soireen und Bälle im Hau'e Feldau machten in Berlin von sich reden. Welch' riesige Summen derartige Feste verschlangen, davon hatte die kleine Lisa keine Ahnung.

Sie lebte sorglos in den Tag hinein und freute sich kindlich ihrer Erfolge in der Gesellschaft.

Gundaccar war bislang seinem Versprechen treu geblieben und mied den grünen Tisch, dafür saßte ihn eine andere Leidenschaft, die so lange geschlummert, mit doppelter Macht. Er verlor Unsummen auf dem Rennplatz. Nicht nur Deutschland und England, sondern auch Berny, Longchamp, Chantilly beehrte er während der Wettrennen mit seiner Gegenwart und hatte da eben so viel „Pech“ als beim Kartenspiel. Es dauerte lange, ehe der kleinen Frau die Augen aufgingen, und sie die überraschende Entdeckung machte, daß zwei Drittel ihres Vermögens bereits unrettbar verloren waren.

Es war ein furchtbarer Schlag für Lisa, und nur ihre große Mutterliebe gab ihr den Muth, ein ernstes Wort mit ihrem Gatten zu reden. Wie Helene es vor Jahren gethan, beschwor auch sie Feldau, von seiner verderblichen Leidenschaft zu lassen und seine Familie nicht ins Elend zu stürzen. Er hörte sie geduldig an, schalt sich einen elenden Schwächling, versprach ihr hoch und theuer Besserung und hielt auch einen ganzen Monat lang Wort. Dann kamen die Wettrennen in Hoppegarten, Gundaccar v. Feldau wettete wieder auf das Tollste und — verlor wieder.

Zum zweitenmale hatte er seine Familie durch seinen Leichtsinns total ruiniert. Die Villa mit sammt der Einrichtung, Wagen und Pferde, kurz, alles kam unter den Hammer und Feldau rettete nur mit schwerer Mühe einige tausend Mark aus dem Schiffbruch. Er war zerknirscht, verzweifelt und nur die sanften Zusprüche seiner Frau hielten ihn vom Selbstmorde ab.

„Weißt du was, Lisa?“ sagte er eines Tages, nachdem er seine Angelegenheiten in Berlin so weit geordnet hatte, daß er abreisen konnte, „wir wollen uns in irgend eine kleine, langweilige Stadt zurückziehen, wo uns niemand kennt und wo wir bescheiden und friedlich von unserer kleinen Rente leben können.“

Seine Wahl fiel auf — Paris! Das war die kleine, langweilige Stadt, in der ihn niemand kannte! Dort versuchte er in den Spiel-Cercles, deren es zwischen der Madeleinekirche und dem Bastilleplatz viele gibt, abermals sein Glück, aber es wollte ihm auch hier nicht lächeln und er hatte nur Verluste zu verzeichnen. So kam es, daß Feldau's sich nach siebenjähriger Ehe mit dem bescheidenen „Apartement“ im fünften Stock bescheiden mußten und einzig und allein auf die Rente angewiesen waren, die ihnen am ersten jeden Monats durch den Advocaten des Majorats Herrn überwiesen wurde. Lisas leidenschaftliche Liebe für ihren schönen eleganten und lebenswürdigen Gatten hatte sich trotz all seiner leichtsinnigen Streiche durchaus nicht abgekühlt, — im Gegentheil, sie liebte in mehr denn je.

Kurz nach ihrer Ankunft in Paris suchte Isabella die mittlerweile 17 Jahre alt geworden war und eine gebiegene Erziehung genossen hatte, ohne Wissen und Willen der Eltern eine Stellung, die sie denn auch bei der alten, launischen, russischen Gräfin Poshitonoff erhielt. Sie unterstützte mit dem ziemlich hohen Gehalt, den sie als Gesellschaftsdame bezog, ihre Familie und erleichterte deren Loß. Das ihrige war durchaus nicht beneidenswert, denn nicht nur, daß die Gräfin ihre Geduld auf eine harte Probe stellte, versorgte deren Enkel, Graf Wladimir Poshitonoff, sie mit seinem Heirathsantrag. Die Gräfin, die nichts sehnlicher wünschte, als daß Wladimir sich verheirathe, damit der Name der Poshitonoff nicht mit ihm aussterbe, brang in Isa seine Werbung anzunehmen. Zu jener Zeit befanden sie sich gerade in Trouville, wo Isabella die Bekanntschaft der Lady Maitland gemacht. Dieser vertraute sie sich an, und da Alice das hübsche, kluge Mädchen liebgewonnen hatte, bot sie ihr in ihrem eigenen Hause einen Erziehlerposten an. Sie griff freudig zu.

Ehe Isabella nach England reiste, besuchte sie ihre Eltern in Paris. Diese bedauerten im Innersten ihres Herzens, daß sie die Werbung des Grafen so schroff zurückgewiesen, denn Poshitonoff's galten für fabelhaft reich. Sie besaßen in der vornehmen Rue Saint-Dominique ein prachtvolles Palais, eine reizende Villa am Lago Maggiore, ein Schloß in der Bretagne, ein anderes in den Vogesen, und riesige Besitzungen in Rußland. Leider war der junge Graf mit einem Höcker behaftet und sein Gesicht von Blatternarben entstellt, aber trotzdem hätten hunderte von Frauen der Pariser seinen Welt Buckel und Narben in den Kauf genommen, um Gräfin Poshitonoff werden zu können.

Nach der Abreise seiner Tochter dachte Feldau ernstlich daran, irgend einen Verdienstzweig ausfindig zu machen. Diese ihm völlig neue Idee begeisterte ihn förmlich. Verdienen! Gundaccar von Feldau und verdienen! War das nicht drollig? Gewiß aber auch Charaktervoll. Da er das Vermögen seiner Frau und seiner Stieftochter vergeudet hatte, mußte er dafür sorgen, daß sie wenigstens nicht Noth zu leiden brauchten. Deutschen und englischen Unterricht geben? Brrr! Lieber Straßen fegen oder Stiefel Putzen. Vergebens grübelte er, um eine für einen Edelmann passende Beschäftigung zu finden. Da er nicht bald etwas fand, ließ er sich naturalisieren. Kurz darauf verhalf ihm der Zufall zu einer solchen. Er blieb eines Tages vor dem Schaufenster eines Galanteriewarengeschäftes stehen und da fiel ihm ein, ob er nicht Fächer, Cassetten, Briefpapiere und anderen Krimstrams bemalen könnte. Seit seiner Jugend hatte er ja Pinsel und Palette mit Geschick gehandhabt.

(Fortsetzung folgt.)

Ob du auch wunderfölsam bist.

Ob du auch wunderfölsam bist,
Ich lasse nimmermer von dir —
Grad' weil dein Herz so dunkel ist,
Bist du so lieb und theuer mir.

Was klar und offen wie der Tag,
Ist Gut, das jedem angehört,
Nur was sich tiefer bergen mag,
Bleibt vom Gemeinen ungestört.

Denn wen'ge haben nur den Muth,
Hinabzugehen zum tiefen Schacht,
Und eines edlen Steines Gut
Ans Licht zu ziehn aus ew'ger Nacht.

Und wen'ge tauchen in das Meer
Mit kühnem Sinn und ruhevoll
Nach jener Perle licht und hehr,
Die einst ihr Leben schmücken soll.

Prinz Emil zu Schönau-Karolath.

Des Vogels Bitte.

Knabe, ich bitt' dich, so sehr ich kann:
O rühre mein kleines Nest nicht an!
O sieh nicht mit deinen Blicken hin!
Es liegen ja meine Kinder drin;
Die werden erschrecken und ängstlich schrei'n,
Wenn du schaukst mit den großen Augen
herein.

Wohl sah' der Knabe das Nestchen gern,
Doch stand er behutsam still von fern.
Da kam der arme Vogel zur Ruh',
Flog hin und deckte die Kleinen zu,
Und sah so freundlich den Knaben an:
Hab' Dank, daß du ihnen kein Leid gethan!

W. Hey.

Ins Album.

Die Liebe gleicht dem April:
Bald Frost, bald fröhliche Strahlen,
Bald Blüten in Herzen und Thalen,
Bald stürmisch und bald still;
Bald heimliches Ringen und Dehnen,
Bald Wolken, Regen und Thränen, —
Im ewigen Schwanken und Sehnen
Wer weiß, was werden will.

Seibel.

Mädchenehre ist ein blank geschliffener
Stahl:
Ein Hauch, und sie erblindet.

Wieland.

Freundschaft ist eine wechselseitige Ver-
bindung, nach welcher Einer den Andern
nicht verachtet, obgleich er dessen Schwäche
mit Händen greifen kann.

Hippel.

Leberthranflecke in der Wäsche weichen, wenn man vier Theile Thon und einen Theil Soda mit Wasser zu einem Teig knetet, davon auf die Flecke legt und 8 Stunden darauf liegen läßt. Aus Flanel entfernt man die Flecke, indem man sie bid mit Eidotter überzieht, daselbe eintrocknen läßt und die Stelle mit lauwarmem Wasser nachwäscht.

Bei sämmtlichen mit Zucker einzumachenden Früchten muß der Zucker vorher geläutert werden. Derselbe wird klein geschlagen und in einem großen Topf (Gefäß) langsam gekocht. Auf ein Pfund Zucker rechnet man einen halben Liter Wasser und auf ein Pfund Früchte ein Pfund Zucker. Sobald der kochende Zucker schäumt, wird der Schaum mit einem Löffel abgenommen, und sobald der kochende Zucker überlaufen will, wird etwas kaltes Wasser aufgegossen. Der Zucker muß so lange langsam einkochen, bis derselbe am Löffel als langer, dicker Faden und nach dessen Reißen noch eine Perle hängen bleibt.

Um Fettflecke aus Papier zu entfernen, nimmt man ein reines Stück Leinwand, legt darauf das fettige Blatt und reibt die Stelle, welche befettet ist, mit einem reinen, [mit gutem Benzin angefeuchteten] Tuch genau so, als wollte man einen Fleck aus einem Stück Zeug entfernen.

Waschwasser gegen Sommer-sprossen. Man lasse in der Apotheke folgendes Recept bereiten: Hydrarg. bichlor. 0,731 Gr., Acid. hydrochlor. 11 Gr., Amygdal. amar. 43 Gr., Glycerini 29 Gr., Tinct. Benzoes 7 Gr., Aq. Florent. Aurant. q. s. Das Aq. sublimat wird in 85 Gr. Orangenblütenwasser gelöst, die Salzsäure zugefügt und bei Seite gestellt. Die bittern Mandeln werden geschält und mit dem Glycerin in einem Steingut-mörser zu weichem Brei gestoßen, dem unter beständigem Rühren 260 Gr. Orangenblütenwasser zugefügt werden. Unter kräftigstem Durcharbeiten, am besten mit einem Schaumschläger, wird tropfenweise die Benzoe-tinctur zugefügt, dann die Sublimatlösung, das Ganze filtriert und mit mehr Orangenblütenwasser zu 500 Gr. ergängt. Dieses Waschwasser bewirkt ein allgemeines Weißwerden der Haut.

Leberhandschuhe gelb zu färben. Die zum Gelbfärben bestimmten weißen Waschllederhandschuhe müssen zunächst sorg-

fältig gereinigt werden, wobei die Handarbeit bis zum Trocknen fortzusetzen ist, um das Leder weich und geschmeidig zu erhalten, was einige Übung und Ausdauer voraussetzt. Man übergießt alsdann die Außenseite der Handschuhe mit einer Lösung von Rindsgalle und färbt mit Gelbholzabjud oder (ohne Galle) mit Anilinsgelb (Chrysanilin oder Aurin), worauf wieder Handarbeit folgt, bis die nöthige Weichheit erzielt ist.

Aus einem Dienstzeugnis. Die Inhaberin dieses Dienstbuches hat sich während ihrer Dienstzeit immer treu und ehrlich, leider aber auch sehr zerbrechlich erwiesen.

August Schwabli, Deconom.

Pech. „Aujust is tüchtig verknart worden! Sein Vertheidiger hat aber ooch gar nichts geredet!“ — „Ja, Aujust hatte ihm unglücklicherweise vorher mit anderen Sachen noch die Vertheidigungsrede aus der Tasche gestohlen!“

Verblüffend. „Hören S', geben S' mir die zwanzig Kronen wieder, die ich Ihnen vorgestern gepumpt hab'!“ — „Allmächtiger Gott, gedulden Sie sich doch nur noch ein paar Tage, ich habe das Geld ja noch nicht einmal ausgegeben!“

Gut ab! Herr Meyer (sich mit einem Herrn zankend): „Ich bitte, mich nicht so geringschäßig zu behandeln, meinen Namen finden Sie nicht nur in jedem Conversationslexikon, es existiert sogar ein ganzes Conversationslexikon von mir!“

Hand in Hand. „Wo sind denn jetzt ihre zwei Söhne, Herr Müller?“ — „Die? Ja, der eine studiert und der andere ist in seinem Bruder zuliebe Bierbrauer geworden!“

Nache. Einödbauer: „Was mi der Kerl scho g'ärgert hat! Jetzt thu i eahm aber die Gröb's'n ab! Jetzt wird er verklagt!“ — Moosbauer: „Z'wegen was verklagt 'n denn?“ — Einödbauer: „Ja, dös woach ich no nei! Aber verklagt wird er, der Tropf, der elendige!“

Aus der Töcherschule. Eine höhere Tochter beginnt ihren Aufsatz über den Sonnenaufgang mit den Worten: „Wenn ich mich morgens aus dem Bett erhebe, hat man einen wunderschönen Anblick!“

statt, wie Rückert sagt, „inwendig“ zu lernen; es gilt ganz allgemein, daß bei uns noch immer das mechanische Gedächtnis Trumpf ist und viel zu wenig auf das wirkliche Erfassen des Gelernten, auf das Eindringen in die betreffende Materie, viel zu wenig auf Verständnis und selbstständiges Urtheil gegeben wird. Ich erwähne hier ein Wort, das ein hochgestellter Herr aus dem Deutschen Reiche einmal gesagt hat, als er hier in Wien einer öffentlichen Prüfung beigewohnt hatte. Er sagte: Ja, haben Sie denn in Oesterreich keine Wörterbücher, haben Sie denn keine Nachschlagebücher, daß Sie alle diese Zahlen, all dieses Detail auswendig lernen lassen? Bei uns schlägt man in solchen Fällen nach!

Es herrscht eben bei uns in Oesterreich eine verfehlte: Prüfungspraxis. Ich constatire dies hier und werde im Abgeordnetenhaus seinerzeit darüber noch ausführlicher reden. Diese verfehlte Prüfungspraxis zeigt sich namentlich bei unseren Maturitätsprüfungen trotz der Gegenwart der Landesstudieninspectoren oder vielleicht gerade infolge derselben. Es wird in dieser Beziehung auf das Auswendiglernen zu viel Gewicht gelegt und das Inwendiglernen, das Erfassen und Verstehen des Gelernten nicht in gehöriger Weise gepflegt. Das muß jeder anerkennen, der auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts irgend eine Praxis befolgt.

Und nun komme ich zu dem letzten Capitel, das ich mir hier zu besprechen vorgesetzt habe, nämlich zu dem leidigen Erlaß des Herrn Reichskriegsministers vom 31. Jänner 1901 in Angelegenheit des Vereines der pensionierten Officiere und Militärbeamten.

Ich habe schon im Budgetausschusse an den Herrn Reichskriegsminister die Frage gestellt: Ist dieser Erlaß auch dem Pensionisten officiell zur Kenntnis gebracht worden? Und ich wiederhole diese Frage heute hier in meiner Rede und habe sie in einer Interpellation ausdrücklich und ausführlich wiederholt; denn der Herr Reichskriegsminister hat in seiner Erwiderung gesagt, er habe ja nur den Commanden einen Merks geben wollen, wie verderblich es für die Armee sein könnte, wenn politische Bestrebungen in dieselbe hineingetragen würden, woraus man so nach der gewöhnlichen bürgerlichen Logik schließen sollte, daß der Erlaß nur den Vorständen der activen Truppen mitgeteilt worden sei, aber nicht den Pensionisten, die ja, wie die anderen civilen Staatsbürger, dem Herrn Reichskriegsminister nicht mehr unterstehen. Und wenn dieser Erlaß trotzdem den pensionierten Officieren und Militärbeamten mitgeteilt worden sein sollte, erlaube ich mir denn doch zu fragen: Mit welchem Rechte ist das geschehen? Ist dadurch nicht eine Verletzung der Staatsgrundgesetze begangen worden?

Ist der Herr Minister in der Lage, uns den Wortlaut dieses Erlasses mitzutheilen? Ist er geneigt, dies zu thun? Ich verweise im übrigen auf die Interpellation, die ich heute gestellt habe. Ich bin der Meinung, daß durch diesen Erlaß der Kriegsverwaltung die pensionierten Officiere und Militärbeamten, welche als Civilisten, als Staatsbürger zu betrachten sind, in der Ausübung des verfassungsmäßig gewährleisteten Rechtes Versammlungen abzuhalten und zu besuchen

und Petitionen zu beschließen, behindert und beeinträchtigt worden sind.

Das Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder schreibt im Artikel XI ausdrücklich vor: „Das Petitionsrecht steht jedermann frei.“ Im Artikel XII: „Die österreichischen Staatsbürger“ und das sind auch die Pensionisten, „haben das Recht, sich zu versammeln und Vereine zu bilden.“ Und im Artikel XIII: „Jedermann hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seiner Meinung innerhalb der gesetzlichen Schranken Ausdruck zu geben.“

Im Abgeordnetenhaus sind in dieser Richtung zwei Interpellationen eingebracht worden. Die eine, vom Herrn Abgeordneten Sylvester, blieb gänzlich unbeantwortet, die zweite, vom Herrn Abgeordneten Hofmann v. Wellenhof erhielt allerdings eine Antwort durch den Herrn Landesverteidigungsminister, die uns aber keineswegs befriedigen konnte, nämlich die Antwort, daß der auf den Erlaß keine Ingerenz haben könne. Infolge dessen wenden wir uns hier an die richtige Schmiebe, wenn wir unsere Frage nun an den Herrn Reichskriegsminister stellen. Zweitens ist in der Antwort gesagt, daß entsprechende Verbesserungen im Militärpensionswesen und der Witwen- und Waisenversorgung von der Heeresleitung bei Zeiten ins Auge gefaßt und vom Minister selbstverständlich unterstützt worden sind.

Ich stelle wieder fest, daß diese schönen Worte, die wir nun schon so oft gehört haben, nichts anderes geblieben sind als schöne Worte, denn diese Angelegenheit steht seit dem Jahre 1870 auf der Tagesordnung und ist, wie mir scheint, seither um keinen Schritt weiter gerückt trotz aller schön färbenden Mittheilungen und trotz aller Bemühungen der verschiedenen Beschwichtigungs-hofräthe.

Und dieser Verein, der nichts anderes that, als für sein gutes Recht zu sorgen, der nichts anderes that, als eine Denkschrift seinen einstigen Vorgesetzten in voller Loyalität zu unterbreiten, der nichts anderes that, als eine Petition um Verbesserung der Lage der pensionierten Officiere und Militärbeamten einzubringen, der wird jetzt als „nicht genehm“ betrachtet, während schon im Jahre 1870 ohne jeden Anstand von Pensionisten zwei Petitionen in gleicher Angelegenheit an den Reichsrath gerichtet worden sind.

Gestatten Sie mir eine kleine Abschweifung! Ich komme auch heute in einer Interpellation auf diesen Punkt zurück. Es liegt uns als Vertretern des Volkes, das mit Steuern zur Genüge belastet ist, vollkommen ferne, zu dieser Belastung, die ohnedies schon kaum zu ertragen ist, noch eine neue Belastung hinzuzufügen. Wir haben deshalb, wenn wir daran denken, daß den Militärpensionisten und pensionierten Militärbeamten auch ihr Recht werden müsse, wie es den übrigen Staatsbeamten geworden, zu gleicher Zeit auch daran gedacht, wie denn das zu erreichen sein könnte, ohne die Bevölkerung aufs neue zu belasten.

Und ich muß hier wieder auf einen dunklen Punkt hinweisen in unserer Staatsverwaltung, weil der Herr Kriegsminister uns die Antwort auf unsere diesbezügliche Frage direct schuldig geblieben ist.

„Das sind wir Rechtsanwalte alle — aber ich muß mich jetzt mit der Sache Meier contra Lehmann beschäftigen — morgen ganz früh erwarte ich dich, denn ich bin auf das Resultat immerhin doch etwas neugierig.“

Es war erst halb zehn Uhr, als Harry schon in das Bureau-Zimmer des Rechtsanwaltes hineinstürzte.

„Nun?“ sagte Moebius voller Spannung.

„Albert, wie soll ich dir danken! Es ist alles großartig gegangen. Ich hatte eine frühere Bekannte engagiert, die jetzt in der Friedrichstraße einen Handkühlaben hat. Das Souper war vorzüglich — keine Spur von Carbolgeruch! Punkt zwölf bekam ich einen fürchterlichen Magenkrampf, und um zwölf Uhr zwanzig — findet mich meine Frau als stöhnenden Patienten in den Armen einer anderen!“

„Und der Effect?“

„Spottet jeder Beschreibung. Ellen ist ohnmächtig geworden — ich mußte noch einen Arzt holen lassen! Als sie sich einigermaßen erholt hatte, sagte ich zu ihr: Siehst du, das kommt davon, wenn man eine Frau mit 'ner Nachtklingel hat!“

„Nun, und?“

„Sie hat schon heute morgens die Nachtklingel abnehmen lassen!“

„Gratuliere dir!“

„Sie will auch in Zukunft sich weniger mit ihrer Praxis und mehr mit mir beschäftigen. Dafür reise ich mit ihr nach dem Salzammergut!“

Politische Rundschau.

Von der Deutschen Volkspartei. Für die Abgeordneten beginnt jetzt die Zeit der Wählerversammlungen und Rechenschaftsberichte. Dadurch wird der unmittelbare Zusammenhang des Volkes mit seinen Vertretern im Parlamente und mit diesem selbst hergestellt. Die Abgeordneten der Deutschen Volkspartei werden unter den ersten sein, welche ihren Wählern Rechenschaft ablegen werden und diese werden Gelegenheit haben, sich zu überzeugen, daß die Deutsche Volkspartei in jeder Richtung ihre Pflicht erfüllt hat. Im Laufe des Sommers werden sich die Mitglieder des Verbandes der Deutschen Volkspartei wiederholt zu freiem Gedankenaustausch und geselligem Verkehr zusammenfinden und zwar sind solche Zusammenkünfte geplant im Juli in Toblach, im August in Bruck an der Mur und im September in Triest, wo zu dieser Zeit der Stapellauf eines neuen Dampfers stattfindet. Diese Zusammenkünfte in der parlamentslosen Zeit geben einen schönen Beweis von dem guten kameradschaftlichen Geiste, welcher im Verbands der Deutschen Volkspartei herrscht.

Die Landtage. Eine Woche nach Schluß des Reichsrathes versammeln sich 17 Landtage zu einer drei- bis vierwöchentlichen Tagung. Die Arbeit des Reichsrathes wird in den Landtagen gewissermaßen noch eine Fortsetzung finden, wie ja auch erst durch die Beschlußfassung der Landtage einzelne vom Reichsrathe beschlossene Gesetze, wie z. B. jenes über die cumulativen Waisencassen, zur Wirkung kommen können. Die vom Reichsrathe beschlossenen Eisenbahn- und Wasserstraßengesetze werden ohne Zweifel in den Landtagen einen Nachhall finden, und es werden insbesondere die Wasserstraßen und Localbahnen auch die Landtage beschäftigen. Am gespanntesten darf man den Vorgängen im böhmischen Landtage entgegensehen, da die hier zu Tage tretende Stimmung einen Schluß zulassen wird auf die Absichten der von der Regierung beabsichtigten Versöhnungsaction. Nicht ohne Interesse wird auch die Haltung der Landesherrn gegenüber den Parteien sein, da sich seit der letzten Landtagsession die Verhältnisse etwas geändert haben.

Gauernbahn. Die Arbeiten an der Tauernbahn werden noch in diesem Monate beginnen. Die Leitung der Arbeiten ruht in den Händen des Sectionschefs im Eisenbahnministerium Karl Wurmb. Die Sprengungsarbeiten an den großen Tunnels werden schon demnächst beginnen, so für den Bärengraben-Tunnel (Karawanken), den Tauernscheide-Tunnel (Mallnitzer Tauern) und den Boßruck-Tunnel. Die Arbeiterpartien treffen unter der Leitung von Ingenieuren schon in den nächsten Tagen an Ort und Stelle ein.

Im Alldeutschen Reich. Eine Zukunftsstudie von A. v. Reber. Preis 50 Pf. Berlin 1901. Thormann & Goetich. In dieser Schrift wird der Gedanke aller Alldeutschen, daß die Einigung aller Völker deutscher Sprache zu einem mächtigen Reich die herrlichsten, wirtschaftlichen Folgen für unser deutsches Volk haben müsse, ausgesprochen. Mit warmen, begeisterten Worten wird auch besonders der für Deutsch-Oesterreich daraus sich ergebende Aufschwung gepriesen. Dieses Werk sollte jeder deutschfühlende Sohn Germanias in sein geistiges Eigenthum aufgenommen haben, um die volle Herrlichkeit unseres Volkes, wie im „Alldeutschen Reich“ geschildert, in seinen Gedantentkreis zu ziehen.

Aus Stadt und Land.

Parkfest des Verschönerungsvereines.

Bei allen großen Eilfrier Wohlthätigkeitsfesten ist es bisher üblich gewesen, daß durch Spenden ein Festfond geschaffen wurde, aus dem alle durch das Fest hervorgerufenen Auslagen gedeckt werden konnten, wie auch die zur Veranstaltung nöthigen Getränke und Esswaren durch Gaben zum großen Theile kostenlos aufgebracht wurden.

Der Festausschuß zur Veranstaltung des am 7. Juli stattfindenden Parkfestes richtet hiemit an die opferwillige Bevölkerung Eilfis, der ja die durch das Parkfest zu fördernden Zwecke so sehr am Herzen liegen, die herzlichste Bitte, auch diesmal durch Spenden den Festfond zu kräftigen, und durch Zuwendung von Getränken und Esswaren die Auslagen der Veranstaltung zu vermindern.

Spenden wollen beim Obmann des Verschönerungsvereines, in der Buchhandlung des Herrn Fritz Rasch, oder beim Zahlmeister, Herrn Kaufmann Karl Ferjen, hinterlegt werden. Die beiden Genannten nehmen auch die Anmeldung von Spenden in natura entgegen.

„Ach, Albert, du wirst schon 'was 'rausfinden! — Ihr Juristen seit ja so geriebene Füchse!“
Moebius stützte den Kopf in die Hand und überlegte. Plötzlich glitt ein Lächeln über seine klugen Züge, und er zupfte sich wohlgefällig den Bart wie immer, wenn er einer besonders knifflischen Sache Herr geworden war.

„Lieber Harry, ich glaube, jetzt hab' ich's!“
„Wahrhaftig!“

„Das Mittel ist zwar sehr gewagt und etwas frivol, aber in diesem Fall heiligt wirklich einmal der Zweck das Mittel! Mache dich heute abends frei — ich schicke eine Scatpartie oder 'was Aehnliches vor und id soupiere in einem Chambre separée mit irgendeiner Dame in einem Restaurant, das in der Nähe deiner Wohnung liegt!“

„Ja, aber wo soll ich die dazu gehörige Dame so schnell herkriegern?“

„Das überlasse ich vollkommen dir — auf diesem Gebiete besitzt du ja von früher her umfassende Specialkenntnisse!“

„Nun — und dann?“

„So gegen zwölf wird dir dann hundsmissrabel!“

„Was?“

„Du bekommst einen Unfall, klingelst dem Kellner zu und sagst: Mir ist so schlecht — lassen sie mir so schnell meinen Hausarzt holen! Und dann nennst du ihm ruhig die Adresse — deiner Frau: — Alles übrige ergibt sich dann von selbst!“

„Da Donnerweiter!“

Harry war aufgesprungen. Er umarmte seinen Freund.

„Du, das ist ja großartig — du bist doch ein genialer Mensch!“

Deutscher Gewerbebund. Donnerstag abends hielt der Cillier Deutsche Gewerbebund im Saale des Hotels Terzschel eine Generalversammlung ab, auf deren Tagesordnung die Anregung zur Gründung eines Bauvereines für Cilli und Umgebung stand. Die Versammlung war von Mitgliedern und Interessenten sehr gut besucht. Nachdem der Schriftführer Herr Otto Kuster die Verhandlungsschrift über die Versammlung vom 10. März d. J. vorgelesen hatte, brachte der Obmann, Herr Carl Mörzl, welcher die Erschienenen mit herzlichen Worten begrüßt hatte, eine Zuschrift des Deutsch-völkischen Hilfsvereines zur Verlesung, in welcher der Gewerbebund eingeladen wird, sich an der nächsten Monatsversammlung zahlreich zu betheiligen, da in derselben über die Gründung eines Deutschen Arbeitsvermittlungsamtes im Einvernehmen mit den Arbeitgebern Beschlüsse gefaßt werden. Die Einladung wird mit lebhaftem Beifall zur Kenntnis genommen. Durch einstimmigen Beschluß wurden die Beiträge der unterstützenden Mitglieder von monatlich 30 Hellern auf vierteljährlich 2 Kronen erhöht. Zum eigentlichen Verhandlungsgegenstande — Gründung eines Bauvereines für Cilli und Umgebung — entspann sich eine interessante und lebhaft debattirte, aus welcher man entnehmen konnte, daß in den weitesten Kreisen der Bevölkerung Cillis für die Gründung eines Bauvereines das lebhafteste Interesse besteht. Wie der Berichterstatter, Herr Otto Kuster, mittheilte, soll der zu gründende Bauverein nachstehende Ziele verfolgen: Ausführung kleiner Bauten mit kleinen und billigen Wohnungen, Zuzug von Fremden, Hebung des Gewerbestandes in Cilli. Die erste Anregung zur Gründung eines solchen Bauvereines haben die Herren Teppel und Radakowits gegeben. Der Gegenstand wurde von den Herren Mörzl, Teppel, Ingenieur Lichtenegger, Radakowits, Raslo, Ingenieur Wessely eingehend erörtert. Herr Julius Rakusch verwies in warmherzigen Worten auf die alten Bestrebungen des Cillier Gemeinderathes, welche auf die Förderung der Bauhätigkeit in Cilli gerichtet sind. Schon vor 15 Jahren hat der Gemeinderath den Beschluß gefaßt, Neubauten von der Gemeindeumlage zu befreien. Dem Einflusse der Gemeindevertretung ist es zu danken, daß diese Befreiung auch bezüglich der Bezirksumlage durchgeführt wurde. Die Errichtung billiger Wohnungen für die ärmere Bevölkerung ist eine hochwichtige Frage und die Gemeindevertretung wird es als ihre Pflicht betrachten, den Bauverein wärmstens und thatkräftig zu unterstützen. Hierauf wurden in das vorbereitende Comité folgende Herren gewählt: Bürgermeister Gustav Stiger, Vicebürgermeister Julius Rakusch, kais. Rath Carl Traun, Ingenieur Lichtenegger, Rechtsanwalt Dr. Ernst Mravlag, Carl Mörzl, Franz Pachiaffo, Carl Teppel, Johann Radakowits. Dem vorbereitenden Comité wurde es anheimgestellt, bei einzelnen Fragen Fachmänner als Beiräthe beizuziehen. Schließlich erörterte Herr Franz Pachiaffo die Angelegenheit des Deutschen Hauses, worüber noch eine eigene Versammlung stattfinden wird. Herr Pachiaffo tritt dafür ein, daß das Deutsche Haus nicht auf dem ehemals Gugenmoss'schen Grunde errichtet werden soll, weil sich die Sache so zu kostspielig stelle.

Preisprüfung aus der steirischen Geschichte. Die heutige Preisprüfung aus der steirischen Geschichte, zu der sich 6 Schüler der IV. Classe gemeldet hatten, fand in Gegenwart mehrerer Herren Professoren und unter zahlreicher Betheiligung der Schüler des Gymnasiums statt. Die Leistungen waren durchwegs sehr gute. Die vom hochlöblichen Landes-Ausschusse gespendeten Preismedaillen wurden von der Prüfungskommission den beiden Schülern Schäftlein August und Johann Freiherrn von Küling zuerkannt, Hofmann Johann, Tamboer Arthur, Droll Walther und Egersdorfer Josef erhielten, da auch ihre Leistungen alle Anerkennung verdienten, Buchpreise, die die Direction und der Fachlehrer Dr. Ignaz Brommer gespendet hatten.

Südmark-Volkshöherei. Am 1. März d. J. wurde die hiesige Südmark-Volkshöherei, welche die Werke der besten und beliebtesten Autoren in 1500 Bänden umfaßt, eröffnet. Die Höherei ist im Stadthaus (Casse) untergebracht. Die Ausleihstunde ist vorläufig auf jeden Montag zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags festgesetzt. Jeder Entleiher hat monatlich den Betrag von 10 Hellern und außerdem für jedes entlehnte Buch einen Betrag von 2 Hellern zu bezahlen. Die Bücher müssen innerhalb 14 Tagen zurückgestellt werden. Das ausführliche Bücherverzeichnis ist zum Preise von

4 Hellern erhältlich. Die Bücherei kann von jedem Deutschen benützt werden. Infolge des großen Zubrangs wird nun auch an jedem Freitag nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr eine Ausleihstunde abgehalten.

Windische Bauernfängerei. Am letzten Sonntag hat in Windisch-Feistritz die Gründung eines katholisch-politischen Vereines stattgefunden, wobei auch der Brandmarchendichter und Präfeld Koroschek auftrat und eine Rede hielt, welche einen gewöhnlichen Sterblichen, der nicht „Friedenspriester“ ist, sicherlich in Gewahrsam gebracht hätte. Koroschek weiterte, nach dem „Slovenec“, gegen den „Stajerc“, gegen die slovenischliberale Partei. Er beklagte es, daß die Slovenen in Untersteiermark keine Leitung haben. Auf die slovenischen Abgeordneten ist Herr Koroschek sehr schlecht zu sprechen: „Nicht nur daß die Reichsrathsabgeordneten im Reichsrathe kein genau bestimmtes Programm haben, sind sie sogar getrennt. Die Landtagsabgeordneten sind aus dem Landtage ausgetreten und haben die Lösung Los von Graz! ausgegeben. Doch diesen Ruf ließen sie nur einen Ruf bleiben und haben keinen Schritt unternommen, um ihn zu verwirklichen, und keinen Schritt, um wieder unter ehrenvollen Bedingungen in den Landtag zu kommen. Das ist eine Politik ohne klare Grundsätze und ohne die nöthige Energie. Schule auf Schule wird uns germanisiert, Amt auf Amt fällt sich immer annähernd mit hartgebohrten Deutschen, aber nirgends ist ein freies Wort unserer Abgeordneten zu vernehmen, welches unser Volk belehren und begeistern würde.“ Interessant ist es, daß Präfeld Koroschek diese vom „Slovenec“ mitgetheilten Worte im „Gospodar“, den er selbst schreibt, verheimlicht. Der Mann hat übrigens nicht ganz unrecht: von einer zielbewußten Leitung ist bei unseren Wenden schon lange nichts mehr zu bemerken. Die gewissen „Leiter“ befinden sich nämlich in einem ähnlichen Zustande, wie eine vollgefressene Boa constructor. Sie haben sich mit dem wirtschaftlichen Extrage ihrer Politik stark übersättigt und werden nun vom Schlafe übermannt. Nach einer Meldung des „Narod“ haben die slovenischen Landtagsabgeordneten den Beschluß gefaßt, dem Landtage fern zu bleiben. Das slovenische Volk mag ihnen dafür dankbar sein, denn die slovenischen Abgeordneten haben ja doch nur die Verhandlungen des Landtages gestört, welcher sich der thätlich bestehenden Bedürfnisse des slovenischen Volkes mit ehrlicher Fürsorge annimmt. Herr Koroschek (fälschlich die Bauern) hat übrigens in Windisch-Feistritz vier Resolutionen angenommen; die erste verurtheilt den „Stajerc“, die zweite verlangt, daß die Gerichtsbeamten nicht nur slovenisch verstehen, sondern auch „geborene Slovenen“ (1!) seien. Die dritte fordert, daß sich die beiden südslavischen Reichsrathclubs vereinigen und die vierte bringt die Gründung eines katholisch-slovenischen Bauernbundes in Anregung. Wir können es nicht glauben, daß der sehr lebenskräftige, wackere „Stajerc“ durch — Resolutionen umgebracht werden kann.

Wieder eine eroberte Gemeinde. Am Mittwoch fand in St. Christoph bei Lüsser die Gemeindevahl statt, welche den Deutschen einen schönen Sieg brachte. Im ersten und dritten Wahlkörper wurden die Deutschen und Freisinnigen gewählt, während im dritten Wahlkörper Candidaten aus beiden Parteien gewählt wurden. Die Gemeindevertretung von St. Christoph zählt nun 17 deutschfreundliche und 7 slovenischclerical Mitglieder.

Auszeichnung. Die Fahrradwerke Cleß und Blessing, bekannt durch ihre kettenlosen Noricum-Räder, befaßen sich seit Beginn des vorigen Jahres auch mit der Fabrication aller Arten von Präcisions-Zahnrädern und ihre Erzeugnisse wurden auf der kürzlich stattgehabten Automobilausstellung zu Wien mit dem höchsten Preise, der großen silbernen Medaille, der Wiener Handels- und Gewerbekammer ausgezeichnet. Kettenlose Fahrräder, sowie auch solche mit Kette obgenannter Fahrradwerke sind bei der hiesigen Firma G. Schmidl's Nachfolger erhältlich.

Unfall beim Völlerschießen. Der 28-jährige Tagelöhner Franz Meschl in Letusch verunglückte am Frohnleichnamstage beim Völlerschießen, indem der Völler sich vorzeitig entlud. Meschl erlitt furchtbare Brandwunden, denen er am Donnerstag um 3 Uhr morgens im hiesigen allgemeinen Krankenhause erlegen ist.

Schlangebiss. Die 17-jährige Magd Agnes Bihler des Oberlehrers Leustil in St. Andrá bei Wöllan wurde Mittwoch im Weingarten von einer Viper in die linke Hand gebissen. Trotzdem Herr Oberlehrer Leustil sofort die gebotenen Rettungsmaßregeln traf, nahm die Verletzung einen so ge-

fährlichen Charakter an, daß die Gebissene, ein blühendes Mädchen in das allgemeine Krankenhaus nach Cilli gebracht werden mußte, wo sie wie wir vernehmen, vollständig geheilt werden dürfte.

Thermalbier. Wie wir hören ist in dem schönen, aufblühenden Kaiser Franz Josef-Bad Lüsser, eine neue Industrie im Werden begriffen. — Es trägt sich nämlich eine Gesellschaft mit der Idee, das bacterienfreie, kohlensäurehaltige Thermalwasser aus den Quellen des Kaiser Franz Josef-Bades, dessen Eigenthümer Herr Theodor Sunkel ist, zur Erzeugung einer Sorte Specialbier zu verwenden und sind gegenwärtig Verhandlungen angebahnt, um entweder die Lüsser'sche Brauerei Lüsser zu erwerben, oder aber eine neue, jegigen Anforderungen entsprechende und mit den modernsten maschinellen Einrichtungen versehene Brauereianlage zu errichten. — Bei dem großen Werte dieses Thermalwassers und der großen Ergiebigkeit der Quellen unterliegt es gar keinem Zweifel, daß ein derartiges Unternehmen prosperirt und wird in allen Kreisen dieser Angelegenheit das regste Interesse entgegengebracht. —

Sängersahrt nach Windisch-Feistritz. Der Marburger Männergesangsverein veranstaltet am Sonntag, den 16. Juni in Windisch-Feistritz zu Gunsten der Sängerriege des Windisch-Feistritzer deutschen Turnvereines eine Liedertafel mit sehr gewählter Vortragsordnung, zu der sich auch viele Freunde des Vereines aus dem ganzen Unterlande einstellen dürften.

Schutz der heimischen Industrie. Die Erzeugung der Wetterstiefapparate hat erfreulicherweise in Untersteiermark ganz hervorragende Fortschritte zu verzeichnen. Die Wetterstiefapparate der Firmen Moriz Unger in Cilli und J. Lorber & Co. in Sachsenfeld sind weit über die untersteirischen Beirgebiete hinaus verbreitet und bestehen mit Erfolg den Concurrenzkampf mit in- und ausländischen Firmen. Bei dem Umstände aber, daß in diesem Concurrenzkampfe vielfach nicht so sehr die Güte des Gebotenen, sondern das Bestreben, die heimische Industrie zu schützen, ausschlaggebend ist, ist den beiden genannten Firmen bei der „wissenschaftlichen Beurtheilung“ des am 28. April d. J. in Agram stattgefundenen Versuchsschießens an der Versuchstation der croatisch-slawonischen landwirtschaftlichen Gesellschaft in Agram übel mitgespielt worden, mit der unverkennbaren Absicht, die anerkannt besseren Erzeugnisse der Firmen Unger und Lorber gegenüber den heimischen croatischen Wetterstiefapparaten herabzusetzen. Der Director der meteorologischen Anstalt in Agram, Prof. Dr. Mohorovičić erörterte im Gospodarski List, dem Organe der genannten Gesellschaft, und in der „Weinlaube“ die Schießversuche und hat an den Apparaten von Unger und Lorber eine Kritik geübt, die sich für jeden Kenner der erwähnten Apparate von selbst widerlegt. Der Verfasser dieser Kritik schüßt sich selbst in ganz eigenartiger Weise vor einer wirklichen Widerlegung seiner Behauptungen, indem er sagt: „Da während des ganzen Schießens in der nahen Stadt die Kirchenglocken läuteten und das zahlreich versammelte Publicum nicht zu vollkommener Ruhe zu bringen war, sind nur recht kleine Saufzeiten erzielt worden.“ Damit ist schon die absolute Unverlässlichkeit der Notierungen des Herrn Prof. Dr. Mohorovičić zugegeben; diese Unverlässlichkeit ist aber auch eine relative, weil ja doch bei den Versuchen mit dem einen Apparate der Kirchenglockenklang und das Stimmengewirr stärker gewesen sein können, als bei einem anderen Apparate. Wenn sich der Meteorologe Dr. Mohorovičić auch in eine Kritik der technischen Einrichtung der vorgestellten 6 Apparate von Eisenhuth (Agram), Greinitz (Graz), Pipius (Agram), Lorber (Sachsenfeld, 2) und Unger (Cilli) einläßt, so hat er sich damit auf ein Gebiet begeben, auf welchem er eben nicht Fachmann ist. So erblickt er einen Fehler der Lorber'schen Apparate darin, daß „die Patronenhülsen weder verletzt, noch deformirt sein dürfen, weil sie sonst nicht in den Laderaum gebracht, noch daraus entfernt werden könnten, und so das Schießen entweder sehr verzögert oder auch gänzlich verhindert werden kann.“ Es ist doch selbstverständlich, daß der fürsorgliche Wetterstiefmacher nur tadellose Patronen und diese mit der größtmöglichen Vorsicht verwenden wird. Wenn er sagt, es könne auch vorkommen, daß der Verschlußhebel die Patrone quetscht, ja selbst entzündet, in welchem Falle sich leicht ein Unfall ereignen könne — so wird ihm jeder, der die Lorber'schen Apparate handhabt, entgegen, daß der Verschlußhebel nicht früher geschlossen werden kann, als die Patrone gänzlich im Laderaum steckt, in welchem Falle jede Quetschung und jeder die Entzündung hervor-

zufende Druck gänzlich ausgeschlossen sind. Auch findet Herr Prof. Mohorovićić das „die Patronenhülsen während des raschen Schießens, ehe sie frisch geladen werden, in Wasser zur Abkühlung tauchen müßten und daß die hiedurch erforderliche größere Patronenzahl und deren häufigere Nachschaffung den Betrieb vertheuern.“ Nun lehrt aber die Erfahrung, daß wenn 10 Patronen abwechselungsweise in Verwendung stehen, dieselben beim wiederholten Gebrauche schon hinlänglich abgekühlt sind, ohne erst in Wasser gelegt werden zu müssen. Noch mehr springt aber die Haltlosigkeit der Kritik bei den Apparaten von Moriz Unger in die Augen. Da ist dem Herrn Professor gleich ein auffallender Irrthum unterlaufen, indem er behauptet, daß zur Bedienung der Unger'schen Apparate zwei Mann erforderlich sind, obwohl er bei den Schießversuchen doch gesehen haben mußte, daß Herr Unger allein und ausreichend seinen Apparat bedient hat. Von den Unger'schen Apparaten sagt Herr Prof. Mohorovićić: „Große Verlegenheiten bereitet der Zündstift, der sich bald so verschmiert, daß er nur mit Hilfe einer Zange aus dem Mörser gezogen werden kann, daher fortwährend gereinigt werden muß. Derselbe deformiert sich auch leicht und ist dann nicht mehr gebrauchsfähig.“ Dazu ist vor allem zu bemerken, daß der Zündstift nicht deshalb, weil er sich „verschmiert“ mit der Zange herausgezogen werden muß, sondern wegen der Erhitzung, weil sich der Apparat bedienende nicht die Finger verbrennen will. Die Reinigung des Zündstiftes ist eine zwar selbstverständliche Sache, dabei aber das Werk von drei Secunden. Eine Deformierung des Zündstiftes ist bei den Apparaten von Unger, deren Böller nicht verfeilt werden, sondern oben den Pulvergasen ungehinderten Austritt gewähren, ganz ausgeschlossen, weil der Rückschlag ein verhältnismäßig sehr schwacher ist. Geradezu classisch ist folgender Satz: „Wenn der Schuß verfehlt, kann bei vorrorkommenden Nachbrennern der Mörser beim Herausnehmen aus dem Apparat in der Hand losgehen; Verfeiler müssen sehr vorsichtig behandelt und im Wasser eräuft werden.“ Jeder einfache Jäger wird Herrn Prof. Mohorovićić sagen, daß beim Versagen eines Zündhütchens ein „Nachbrenner“ ganz ausgeschlossen ist. Wenn sich jemand vor Verfeigern gänzlich schützen will, so wird er gerne einige Kreuzer mehr aufwenden und sich mit wasserdrichten Zündhütchen versehen, bei welchen Verfeiger überhaupt nicht vorkommen können. Am allerwichtigsten aber ist die Vorsicht geboten, den Verfeiger im Wasser zu eräuften, weil die Unger'schen Patentböller durch einfaches Ausschütten des offen eingefüllten Pulvers rasch und gefahrlos entladen werden können. — Trotz aller dieser angeblichen Gebrechen haben die Apparate von Lorber und Unger bei dem Schießen in Agram die beiden besten Sauseiten (94% und 9% Secunden) erzielt und stellen sich im Vergleiche zu den übrigen in Concurrenz getretenen Apparaten als die billigsten dar. Wie ernst die Kritik des Herrn Professor Mohorovićić in diesem Falle genommen werden kann, geht einerseits schon daraus hervor, daß man in Agram eine Richtigeilellung der Kritik „aus Gründen, die Sie sich wohl denken können“, verweigert hat. Diese Gründe hängen wohl damit zusammen, daß eine der concurreirenden, croatischen Firmen in der — Jury vertreten war. Andererseits hat aber die croatisch-slavonische landwirtschaftliche Gesellschaft, nachdem 16 Stücke verkauft worden waren, bald darauf telegraphisch noch 4 Unger'sche Apparate gekauft, sich also „ein selbständiges Urtheil gebildet“, welches System für den Gebrauch das ungünstigste ist, sich daher im Bedarfsfalle zur Anschaffung empfehlen wird“ — wie Professor Mohorovićić seinen Bericht schließt. Die beiden untersteirischen Firmen haben auch sonst genug Anhaltspunkte dafür, daß die Darlegungen des Prof. Mohorovićić bei Sachleuten nicht maßgebend gewesen sind.

Ein Ausflug der Aerzte nach dem Curorte Gleichenberg. Am 9. Juni haben 50 Mitglieder des Vereines der Aerzte in Graz, einer Einladung des Gleichenberger Johannisbrunnen-Actienvereines folgend, einen Ausflug nach dem quellenreichen und mit nusterhaften Cureinrichtungen ausgestatteten größten Curorte der grünen Steiermark unternommen. Die Willen des Curortes waren reichlich, vielseitig mit deutschen Fahnen geschmückt. Der Leiter der hiesigen Curanstalt, Professor Dr. Konrad Clar erwartete die Aerzte in der Station Feldbach, woselbst der Verwalter Carl Kauders das Arrangement der Wagen besorgt hatte. In einer schier endlosen Wagenreihe sind mittags die Ausflügler hier eingetroffen und vor dem mit Grün und

Blumen geschmückten Curhause abgestiegen, woselbst Mitglieder des Actienvereines und der Gemeinde sich eingefunden hatten. Der Präsident des Actienvereines, zugleich Bürgermeister, begrüßte die Erschienenen mit folgenden Worten: „Im Namen des Vereinsausschusses erlaube ich mir die geehrten Herren des Vereines der Aerzte in Steiermark herzlich zu bewillkommen und Ihnen zu danken, daß Sie unserer Bitte willfahrt und einen Ausflug nach Gleichenberg unternommen haben. Auch im Namen der Gemeindevertretung, der vorzuziehen ich die Ehre habe, begrüße ich die Herrn freundlich. Wir Gleichenberger insgesamt sind hoch erfreut über Ihren auszeichnenden Besuch und wünschen sehr, daß er auch bei Ihnen ein befriedigender sein möge.“ Nach dieser überaus liebenswürdigen Begrüßung sprach der Präsident des Vereines der Aerzte und Privatdocent aus Graz, Dr. Lobeiz und dankte für den liebevollen Empfang. Nach einem hierauf eingenommenen Imbiß wurde zur Besichtigung der Curanstalten, unter Führung der Seniore der Curärzte Prof. Dr. Konrad Clar, Stabsarzt Dr. W. Rauch und Dr. Paul Hönigsberg und des Curdirectors G. Barbel, geschritten. Der erste Besuch galt den Brunnen, wo Kollproben des Mineralwassers, crebenzt durch zarte Brunnennädchen, unternommen wurden. Der Manipulation beim Füllungsgefäße wurde Aufmerksamkeit geschenkt, die Inhalationen der Quellsale und für Fichtennadeln in allgemeinen Abtheilungen, wie auch besonders in Einzelcabinen, die pneumatischen Kammern, die verschiedenartigsten Süß- und Mineralbäder, kalt und warm, der Respirationsapparat ic. wurden gründlich besichtigt und da alle Curmittel zum Gebrauche fertig standen, ihre Functionierung theilweise erprobt. Die physiologisch-klinische Wage hatte viel zu thun und das Gewicht eines Herrn mit 117 Kilo rief eine erheiternde Stimmung wach. Bei der nun unternommenen Excursion zur Kaiser-Eiche und vom Erzherzog Johann-Monumente bot sich den Ausflüglern eine seltene Pracht der Naturreize. Der Curort, am Fuße des Beschauers liegend, präsentiert sich von hier aus gesehen, gleich einem Garten Gottes. Das herrliche Wetter brachte alle in eine gehobene Stimmung und nur schwer trennten sie sich von dieser idealen Fernsicht in der nächsten Nähe des Bades. Die Zeit zum gemeinsamen Mittagstische war indeffen heringebracht. Im Restaurant des Herrn Wortner war das Bankett. Die Musik besorgte das heimische Orchester unter der tüchtigen Leitung des Kapellmeisters Herrn E. Zavoili. Im herrlich, mit Grün und Blumen geschmückten großen Speisesaale herrschte bald die tröstliche Stimmung. Das Menu war ein überaus geschmackvolles und machte dem Restaurateur alle Ehre. Die Zeit der officiellen Toaste war angebrochen. „Sehr geehrte Herren!“ so begann Graf Ottokar v. Wickenburg. „Als im Jahre 1897 zahlreiche Mitglieder der österr. Ärztekammer von Graz aus einen Ausflug hierher unternommen hatten, verzeichneten wir diesen Tag als einen Ehrentag; als einen solchen sahen wir auch den heutigen an, wo der Verein der Aerzte in so überaus erfreulicher Betheiligung den heimlichen Curort mit seinem Besuche beehrt und denselben einer eingehenden Besichtigung unterzieht. Es kann nur unser lebhaftester Wunsch sein, daß derselbe vor Ihren kritischen Augen die Probe bestehe und daß Sie Anschauung gewinnen können, daß hier nicht nur heilbringende Naturkräfte vorhanden sind, sondern daß auch das Mögliche geboten wurde, sowohl um dieselben aus ihrer Verborgenheit der Allgemeinheit zugänglich und nutzbar zu machen, als auch dieselben unter ärztlicher Agide mit unterstützenden Einrichtungen zu umgeben, wie sie die Wissenschaft und der Zeitgeist erforderten. Ein Arzt der Steiermark war es, Landesprotomedicus Dr. Werle, welcher zuerst, Anfang der 30-er Jahre, die Aufmerksamkeit auf diese schon den Römern gekannten Quellen lenkte, Aerzte waren es, die, wie schon angedeutet, in hervorragender Weise die Ausgestaltung der Curbehelfe förderten und nun ist es an Ihnen gelegen, geehrte Herren Aerzte des Landes, Ihr Urtheil zu fällen, ob den bezeichneten Bestrebungen entsprochen wurde und ob es nicht Annahme ist, wenn wir glauben, daß der Curort mit anderen gleichartigen Institutionen in Concurrenz treten könne. Ihr Ausspruch, wenn günstig, wird Gleichenberg zum Heile dienen, für uns aber ein mächtiger Ansporn sein zu fortgesetzter Thätigkeit. Und so gestatten Sie mir, Ihnen nochmals wärmstens für Ihren Besuch zu danken und mein Glas zu erheben auf das Wohl und Gedeihen des Vereines der Aerzte Steiermarks. Hoch!“ — Nachdem sich die tausenden Rufe, in die alle einstimmten, gelegt hatten, ergriff Privatdocent und

Präsident des Aerztevereines, Dr. Lobeiz, das Wort und betonte, daß der weit über Oesterreich hinaus bekannte Curort Gleichenberg mit mustergetigen Einrichtungen und Curbehelfen ausgestattet ist; „die Erwartungen“, sagte der Redner, „welche die erschienenen Aerzte hegten, seien nicht unerfüllt, sondern übertroffen worden. Er dankte den Curärzten für die Leutseligkeit, dem Actienvereine und namentlich dem Präsidenten Ottokar Graf v. Wickenburg für die herzliche Aufnahme. Er forderte die Aerzte auf, Patienten hierher zu schicken, die Genesung oder Linderung ihrer Leiden finden können, nicht aber unheilbare Kranke. Gleichenberg braucht, so sagte der Redner, heute keine Concurrenz zu scheuen. Ein kräftiges Heil galt dem Curort Gleichenberg“. Hofrath, Professor Rollet sagte, er sei im Jahre 1897 gelegentlich des 3. Aerztetages in Gleichenberg gewesen und damals schon die herrlichen Naturschätze, die künstlichen Anlagen, mit denen man die Naturgaben zu verschöneren sucht, gepriesen; heute müsse er dies ebenfalls thun und bemerkte, der Curort habe sich innerhalb 4 Jahren wesentlich zu seinem Vortheile geändert. Er beleuchtete die Vorzüge des Grafen Ottokar v. Wickenburg als obersten Leiter des Bades und leerte sein Glas auf sein Wohl. Professor Kraus vertritt die Auffassung, daß Gleichenberg insbesondere zu einer bestimmten Jahreszeit in klimatischer Beziehung und vermöge seiner beneidenswerten Einrichtungen ein ausgezeichnetes Curort für Tuberculose des Initialstadiums sei. Es hieß den Indikationskreis von Gleichenberg nur ungerechtfertigt einschränken, wenn man in der Furcht vor „Phibisikern“ diesen geschichtlichen und sachlichen Standpunkt verlassen wollte. Prof. Kraus toastiert auf die Gleichenberger Aerzte. Dr. Schaffer kommt auf die Enthüllungsfest des Wickenburgs-Denkmales zu sprechen und toastiert auf seinen behandelnden Curarzt Dr. W. Rauch. Professor Dr. Eppinger ließ den technischen Leiter des Bades und liebenswürdigen Führer, Director G. Barbel, hochleben. Dieser empfahl den Curort dem Wohlwollen der Aerzte. Professor Dr. Clar rief den Anregenden ein Vivat academia zu. Der gleichnamige Chor kam hierauf zur Abingung. Mit der Anrede des Stabsarztes Dr. W. Rauch, der sein Glas auf den Präsidenten des Vereines der Aerzte, Dr. Lobeiz, leerte, endete der officiële Theil des Bankettes. Nur zu bald war die Stunde der Abfahrt herangerückt. Mit Erinnerungen von Gleichenberg ausgestattet, verließen uns die Ausflügler, sichtlich befriedigt in heiterer Laune. Die Chronik des Bades wird dieses wichtigen Tags für Gleichenberg ehrend gedenken. Wir wollen schließlich erwähnen, daß zur Erinnerung an diesen Ausflug der Aerzte des steirischen Vereines der Römerbrunnen II. mit dem Namen „Maria Theresiabrunnen“ bezeichnet wurde.

Untersteirische Bäder. In der Landescuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn sind bis zum 9. Juli 224 Parteien mit 297 Personen, in Neuhäus bis 7. Juni 67 Parteien mit 180 Personen zum Curgebrauche eingetroffen.

Schadenfeuer. In der Nacht vom Donnerstags entlud sich über unsere Umgebung ein heftiges Ungewitter. Der Blitz schlug in eine Scheune des Franz Otkorn in Prekorje, welche bis auf den Grund niederbrannte. Die Feuerwehr fuhr eiligst zur Brandstätte, konnte jedoch das rasch abgebrannte Gebäude nicht mehr retten. Doch ist es den Bemühungen der Feuerwehr zu danken, daß das Feuer localisiert blieb und das nahe Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude vor dem Feuer geschützt wurden.

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark. Am 21. Juni: Graz, Stochviehmarkt nächst dem Schlachthause. — Brunnndorf, Bez. Marburg, B. — Mahrenberg, Pferde- und Hornviehmarkt. — Buch, Bez. Weiz, J. u. B. — St. Thomas bei Großonntag, Bez. Friedau, B. — Am 22. Juni: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries-, Holzmarkt am Dietrichsteinplatz. — St. Georgen, Bez. Silli, J. u. B. — Schönstein, J. u. B. — Rann, Schweinemarkt. — Am 23. Juni: Gieflau, Bez. Eisenerz, J. — Am 24. Juni: Fürstfeld, J. u. B. — Sonobitz, J. u. B. — Maria Lebing, Bez. Hartberg, J. u. B. — Kirchberg, J. — Laufen, Bez. Oberburg, J. u. B. — St. Leonhard, W. B. — Tschermoschitz, Bez. Rohitsch, B. — Stainz, J. u. B. — Tüffer, J. u. B. — Am 25. Juni: Monatsviehmarkt. — Am 26. Juni: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries-, Holzmarkt am Dietrichsteinplatz. — Marburg, B. — Stallhofen, Bez. Voitsberg, J. — Mured, J. u. B. —

Schwurgericht.

Cilli, 12. Juni 1901.

(Endlich an die Sonne gekommen.) Gestern hatten sich vor dem Cillier Geschworenengerichte der 27jährige Tagelöhner Andreas Pesar aus Heilenstein und der 32jährige Grundbesitzer Philipp Hrapot aus Oberbirnbaum wegen Diebstahles zu verantworten. Im Jahre 1894 wurde der Grundbesitzerin Maria Prestitschel in Lottschitz aus versperrter Truhe ein Baarbetrag von 300 fl. in Hundertguldennoten und ein Ducaten entwendet. Schon von allem Anfang an fiel der Verdacht auf den übelbeleumundeten, eigentumsgefährlichen Andreas Pesar, welcher schon in der Jugend im Hause der Bestohlenen verkehrte und so die zur Verübung des Diebstahles nötige Localkennniß erworben haben konnte. Da er außerdem zu jener Zeit mehr Geld ausgab, als er verdienen konnte und auch nicht nachweisen konnte, wie er das Geld verdient haben könnte, wurde im Jänner 1895 gegen Pesar die Anklage wegen Diebstahls erhoben. Er wurde jedoch am 12. Februar 1895 vom Geschworenengerichte freigesprochen, weil ein directer Beweis für die That nicht erbracht werden konnte. Erst im Laufe des Jahres 1900 entstand abermals das Gerücht, daß den Diebstahl niemand anderer begangen haben konnte, als Andreas Pesar und Philipp Hrapot. Durch den Zeugen Franz Malis wurde nämlich die Thatfache bekannt, daß Andreas Pesar im Jahre 1899 als er aus einer Strafhast — Pesar ist wegen Diebstahls schon oft vorbestraft — heimgekehrt war, von Philipp Hrapot die Rückerstattung eines Betrages forderte, „von dem Philipp Hrapot die Hälfte für sich behalten möge“. Hrapot antwortete dem Pesar mit der Drohung, ihn anzuzeigen, falls er nicht ruhig sei. Schon gelegentlich des ersten Strafverfahrens wurden darüber Erhebungen gepflogen, daß Andreas Pesar bald nach dem Diebstahle von dem gestohlenen Gelde einen größeren Betrag dem Philipp Hrapot geliehen habe, ein Umstand, der unbedingt geeignet gewesen wäre, den Andreas Pesar des Diebstahls ganz zweifellos zu überweisen. Damals nun hatte Philipp Hrapot entschieden in Abrede gestellt, von Pesar „einem solchen Diebe“ (wie er sich ausdrückte) irgend einen Geldebtrag als Darlehen aufgenommen zu haben, zumal er damals eine Erbschaft beboben habe. In Uebereinstimmung damit leugnete auch Pesar, dem Hrapot je ein Darlehen gegeben zu haben, wohl aber habe er auf der Straße bei St. Peter 50 fl. gefunden, wovon ihm 40 fl. wieder entwendet worden seien. Nach den Angaben des Zeugen Malis wurde das Strafverfahren gegen Pesar wieder aufgenommen und da gestand nun Hrapot, daß ihm Pesar gerade um die Zeit, als der Prestitschel die 310 fl. gestohlen wurden, 60 fl. geliehen habe, welche angeblich aus einem größeren Funde des Pesar gestammt hätten. Auf Grund dieser Feststellungen der Anklage, welche von Herr Staatsanwalt Dr. Bayer vertreten wurde, bejahten die Geschworenen bei Pesar die Frage wegen Verbrechens des Diebstahles, bei Hrapot die Frage wegen Uebertretung des Betruges und der Gerichtshof unter dem Voritze des Herrn Landesgerichtsrathes Perko verurtheilte ersteren zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von 4 Jahren, letzteren zu zweimonatlichem Arreste.

Cilli, 13. Juni 1900.

(Todtschlag und gefährliche Drohung.) Am Nachmittag des Ostersonntags zechten die Haptnigger Bergarbeiter Nikolaus Kowatsch, Matthäus Debelat und Bartlma Drobne, mit anderen Leuten im Gasthause Pellar in Doll. Gegen Abend machten sie sich gegen Haptnigg auf den Heimweg, nachdem sie noch in einem Gasthause zu Wernitz einen Liter Wein getrunken hatten. Voran gieng Kowatsch und in einiger Entfernung hinter ihm Debelat und Drobne mit Alois und Antonia Podlinschel. Beim Stallgebäude des Gastwirthes Peter Ruckl kam dem Kowatsch der Arbeiter Josef Drame entgegen, welcher freundlich mit den Worten „Guten Abend!“ grüßte. Doch sofort entspann sich zwischen beiden ohne jede Veranlassung ein Wortstreit, der seitens des Kowatsch gleich in Thätlichkeiten auszuarten drohte. Drame wollte sich diesen entziehen und flüchtete hinter das Stallgebäude, indem er noch dem Kowatsch zurief, er möge sich schämen, da er friedliche Leute nicht in Ruhe lasse. Kowatsch aber verfolgte den Drame auch hinter den Stall und rief gleichzeitig seinen Genossen Debelat und Drobne zu, sie mögen ihm helfen kommen. Die beiden verließen sofort ihre Gesellschaft und rannten hinter das Stallgebäude. Hier im Finstern stürzten sich die drei rohen Burschen, von denen jeder erst 19 Jahre alt ist, auf den wehrlosen Drame, bearbeiteten ihn mit ihren Fäusten und stießen ihn

mit den Füßen. Kowatsch kniete ihm sogar auf die Brust und würgte ihn am Halse. Schließlich ergriff noch Kowatsch eine Zaunlatte und führte mit derselben einen wichtigen Hieb auf den Kopf des Drame, wodurch dessen Tod herbeigeführt wurde. Als durch das Stöhnen des Angefallenen herbeigeloct, die Leute des Gastwirthes Ruckl mit einer Laterne herbeikamen und der Lichtschein die Angreifer verdeckte, war bereits jede Hilfe unmöglich — mit gebrochener Schädeldecke lag Drame leblos da. Der Gastwirth Ruckl besichtigte mit mehreren Leuten den Todten und begab sich dann auf die neben der Straße befindliche Veranda. Er vernahm ein Gespräch von der Straße her und ließ einen Lichtschein aus der Laterne in jene Richtung fallen. Da ließ sich die Stimme des Kowatsch vernehmen: „Verfl... Seele, wirst du mit dem Lichte gehen!“ Im selben Augenblicke kam auch schon ein Stein knapp an dem Kopfe des Ruckl vorbeigeflogen und schlug an die Wand. Kowatsch aber schrie weiter: „Verfl... Seelen, ich werde Euch alle abschlagen; ich habe hier ein Messer. Mir liegt an meinem Leben gar nichts, an einem anderen aber auch nicht!“ Bei diesen Worten schritt Kowatsch rasch gegen die Veranda zu, so daß sich die ganze Gesellschaft in begründeter Besorgniß schnell zurückzog und der anwesende Johann Koller um ein Gewehr eilte, um sich und die ganze Gesellschaft vor dem angedrohten und befürchteten Ueberfalle zu schützen. Da nicht nachgewiesen werden konnte, daß Debelat und Drobne den Tod des Drame mitverschuldet hatten, wurden sie freigesprochen. Kowatsch aber wurde nach dem Wahrspruche der Geschworenen von dem Gerichtshofe unter dem Voritze des Herrn Landesgerichtsrathes Reitter wegen Todtschlages und gefährlicher Drohung zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von 5 Jahren verurtheilt.

Zur acuten Frage der Sträfligkeit von unter Wasserzusaß in Steiermark erzeugten Apfelmösten, nach dem bestehenden Lebensmittelgesetze.

Von Edgar Freiherrn v. Eder sen., Obmann des Obstbauvereines für Mittelsteiermark.

Nach meiner Ansicht ist es an sich vollkommen gleichgiltig, ob und wo in Steiermark Apfelmöste ohne oder mit mehr oder weniger Wasserzusaß producirt wird.

Es kann sich nur in einem gegebenen Klagefalle darum handeln, ob ein verkaufter Apfelmöste Wasserzusaß bei der Erzeugung erhalten hat oder später als mehr oder minder vergohrenes Getränk, wie darum, ob der Käufer beim Kaufe gewußt hat, daß Apfelmöste mit und ohne Wasserzusaß erzeugt wird, ferner darum, ob der Verkäufer Producent oder Verkäufer in Most ist, also wissen mußte, wie der Most erzeugt wurde, oder ob der Verkäufer hierüber nicht selbst unwissend war.

Ich glaube, diese meine Haupt-Argumente sind logisch unangreifbar. Der acute Streit, ob und wo in Steiermark Apfelmöste mit Wasserzusaß erzeugt wird oder nicht, ist also ein Streit um des Kaisers Bart. Ich persönlich bin nach dreißigjähriger Erfahrung der Ansicht, daß äußerst wenig Apfelmöste ohne Wasserzusaß im Lande producirt wird, am meisten dort, wo im Herbst der reisende Traubenweinhändler in Steiermark unvergohrenen Apfelmöste aufkauft und von Producenten verlangt, daß dieser Most ohne Wasserzusaß geliefert werde, indem er erfahrungsgemäß dies leicht mit seiner Probierspinde nachzuweisen imstande ist, da er die Substanzhaltigkeit des Massen-Apfelmöstes im Lande und in dessen verschiedenen Gegenden eben aus Erfahrung kennt. Eine Selbsttäuschung des Weinhändlers kann aber auch hier oft stattfinden, da es im Lande Äpfel von selbst 20 Percent Gehalt an Zucker gibt, während das Massen-Apfelmöste im Lande durchschnittlich nur 11 Percent hat.

Ich will nun aus den folgenden vier Einzelfällen zeigen, wie ich mir den Rechtspruch des Staatsanwaltes denke. Bevor ich jedoch auf die einzelnen Fälle selbst eingehe, schicke ich voraus, daß im Lande thatsächlich Apfelmöste zu den verschiedenen Preisen verkauft werden u. zw. von 3 bis 20 Kreuzer per Liter und noch mehr. Diese verschiedene Preisstellung zeigt deutlich genug, wie verschieden die Qualität der Möste sein muß, je nach Geschmack, Substanzgehalt und Klarheit, wie hygienischem Werte.

Im Handel wird spiegelklarer, wohlgeschmeckender, mehr oder minder saurer Apfelmöste von 12 bis 20 Kreuzer per Liter verkauft, ohne daß der praktische Mostkäufer den Verkäufer je fragt, ob dieser Most mehr oder minder Wasserzusaß bei der Erzeugung erhalten hat, wenn er auch weiß, daß mehr oder minder in den meisten Fällen Wasser zugesetzt wird, (vorherrschend wegen der

besseren Ausbeute der Äpfel) und dies eben nur bei der zweiten und dritten Pressung, welche ohne Wasserzusaß erfolglos wäre. Der Producent setzt je nach seinen Absichten bald nur die zweite Pressung, bald aber auch die dritte Pressung nach dem gepressten Vollmoste zu. Diese Zusätze werden dann den zu verkaufenden Most in seinem durchschnittlichen Substanzgehalte umso weniger beeinträchtigen, je reicher das gepresste Obst an Substanz, besonders an Zucker ist. Ja, dieser Most wird zu öfterenmale als Vollmost behandelt werden können. Mehr oder minder unklarer und wohlgeschmeckender, mehr oder wenig saurer Most wird im Lande zu 8 bis 12 Kreuzer per Liter verkauft, wobei der erfahrene Käufer weniger auf den Substanzgehalt zählt, als auf verhältnismäßig noch recht angenehmen Geschmack, wohl aber auf den gewünschten Säuregehalt der Erfrischung halber, wie schließlich auf den hygienisch reinen Zustand desselben.

Die Apfelmöste-Qualitäten von 8 Kreuzer per Liter herab bis auf 5 Kreuzer begründen sich ganz vorherrschend je auf den Grad des trüben Zustandes, wie auf den mehr oder minder unangenehmen Beigeschmack, besonders aber auf den Gehalt an der erfrischenden Säure. Apfelmöste zu 3 bis 5 Kreuzer per Liter wird von den Bauern für ihre Diensteleute als sogenannter Leutemöste gekauft, wobei dessen gewünschte Schärfe in der Säure den Preisunterschied ausmacht, weniger der Geschmack.

Nach dieser Voraussetzung komme ich nun auf die oben aufgestellten vier Streitsfälle im Apfelmöstehandel zurück. Versteht ein Käufer überhaupt vom Kaufe im Apfelmöste nichts und wendet er sich ohne Hinzuziehung eines Handelsverständigen hierin an einen Mostproducenten, so wird derselbe dem Käufer entweder Apfelmöste von verschiedenen Preisen anbieten oder nur eine Qualität mit einem von ihm bestimmten Preise.

Nach geschehenem Kaufe von Apfelmöste beim Producenten seitens des nichtfachverständigen Käufers z. B. zum Preise von 12 Kreuzer per Liter erfährt nun der Käufer nachträglich von einem Sachverständigen, der den gekauften Most probirt, daß dieser Most höchstens 8 Kreuzer per Liter wert ist. Der empörte Käufer gibt ein Muster davon an die Lebensmittel-Untersuchungsanstalt und fragt an, ob er betrogen sei oder nicht. Die Anstalt untersucht den Most und constatirt einen schwachen Gehalt von Alkohol und unvergohrene Substanzen und schließt daraus auf großen Wasserzusaß.

Der Richter fragt nun über diesen Befund den Käufer: „Wie haben Sie denn eigentlich mit dem Producenten gehandelt?“ Der Käufer gibt zu, daß er im Mosthandel nichts versteht. Der Producent (Verkäufer) sagt: „Der Käufer hat die Ware gekostet und sich mit dem Preise einverstanden erklärt; der Käufer habe ihn nicht gefragt, wie der Most erzeugt worden sei.“

Nach meiner Meinung wird das Urtheil des Richters in diesem ersten Falle folgendermaßen lauten: „Sie, Verkäufer (Producent) haben die Qualität des Mostes genau gekannt und wohl gewußt, daß derselbe thatsächlich keine 12 Kreuzer per Liter wert ist. Ich constatire ferner, daß der Käufer vom Mosthandel nichts versteht; es liegt von Seite des Verkäufers kein thatsächlicher Betrug vor. Ein beedelter Sachverständiger in Obstmosthandel soll den wahren Handelswert des Mostes feststellen nach Gehalt und Geschmack; die Differenz hat der Verkäufer dem Käufer zu entrichten.“

Im zweiten Falle, wo der Verkäufer (Producent) die allenfallsige Frage des Käufers beim Kaufe, ob der Most Vollmost sei, mit „Ja!“ beantwortet hat, liegt entschieden Betrug vor.

Im dritten Falle kann der Verkäufer (Kaufmann) selbst bei seinem Einkaufe getäuscht worden sein. In diesem Falle entscheidet der Richter, wie im ersten Falle, wenn der Verkäufer dies nachweisen kann, wenn nicht, liegt Betrug vor.

Im vierten Falle, wenn die Lebensmittel-Untersuchungsanstalt den Most hygienisch beanstandet hat, erklärt der Richter denselben für conficirt und soll derselbe vertilgt werden. Der Verkäufer hat dem Käufer den Geldebtrag für den verkauften Most zurückzuerstatten.

Zur Photographie für Amateure! Anerkannt vorzügliche photographische Salon- und Reise-Apparate, neue, unübertroffene Moment-Hand-Apparate, wie alle photographischen Bedarfs-Artikel bei A. Moll, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. Photographische Manufactur gegründet 1854. Auf Wunsch große illustrierte Preisliste unberechnet.

Gedenkfest des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wettem und Legaten!

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Gingefendet.

(Reil's Strohhutlad) eignet sich vorzüglich zum Modernisieren von Damenstrophüten. — Reil's blauer, schwarzer, rother und grüner Strohhutlad ist bei Traun & Stiger in Cilli erhältlich. — 5908

Curort Rohitsch-Sauerbrunn.

Südstation Pölsbach.
Prachtvoller Sommeraufenthalt.
Für Magen-, Leber- und Nierenleiden, Zuckerkrankheit, Gallensteine, Katarhe der Schleimhäute. Prospekte durch den Director.

Schwarze Seidenstoffe
Brocate, Damaste und glatte Waren in reicher Auswahl. Verkauf direct ab Fabrik an Private meter- und robenweise zu Original-Fabrikspreisen. Muster franco. Seidenwarenfabrik **Gebüder Schiel**, Wien, VII., Zollergasse Nr. 19, Lindengasse Nr. 33. 5480

MATTONI'S GIESSHÜBLER
natürlicher alkalischer **SAUERBRUNN**
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh, 5626

Hunyadi János
SAXLEHNER'S NATÜRLICHES BITTERWASSER
MILD ABFÜHRENDE WIRKUNG, VORZÜGLICH GEGEN CONSTIPATION, GESTÖRTE VERDAUUNG, CONGESTIONEN, ETC.

Zur Saison!
Alois Walland, Cilli, Rathhausgasse
empfehl:
das anerkannt kräftige Marburger-Dampfmehl
00 speeell Doppel-Null 00
C. Scherbaum & Söhne zu Original-Preisen
pasteurisierte Süssrahm- Theebutter
Superfeinst. Aixeröl und echten Wein-Essig
Hochfeinen Emmenthaler u. Santhaler Käse
Allerbeste ungarische Salami
Alle Mineralwässer frischer Füllung
Garantiert echten 1900er Lissa-Blutwein.
Niederlage des beliebten Kleinschegg-Champagner zu orig. Peisen. 5097

Serravallo's



China-Wein mit Eisen

von medizinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosetig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Weinlechner etc., vielfach verwendet und bestens empfohlen.

— Für Schwächliche und Reconvalescenten. —
Auszeichnungen: XI. Med. Congress Rom 1894; IV. Congress für Pharm. Chemie Neapel 1894; Ausstellungen Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895 Paris 1895; Quebec 1896; Quebec 1897; Turin 1898; Canea 1900; Neapel 1900; Paris 1900.

— Ueber 1000 ärztliche Gutachten. —
Dieses ausgezeichnete wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen.
Zulhaben in allen Apotheken in Flaschen zu 1/2 Ltr. à K 2.40 und 1 Liter à K 4.40. 5630

J. Serravallo, Apotheker, Triest.



Das bestrenommierte
Tiroler Loden-Versandhaus
Rudolf Baur
Innsbruck
Rudolphstrasse Nr. 4,
empfiehlt seine durchgehends
echten 5788
Innsbrucker Schafwoll-

LODEN-

Stoff-Fabricate für Herren und Damen.
Fertige Havelocks und Wettermäntel.
Meterweiser Versandt an Private. Kataloge und Muster frei.

Globus Putz Extract
ist das
beste Metall Putzmittel.

5981
Dosen à 10, 16 und 30 Heller in allen durch Placate kenntlichen Geschäften zu haben.
Jeder Versuch führt zu dauernder Benutzung.
Erfinder und alleiniger Fabrikant:
Fritz Schulz jun. Actiengesellschaft, Leipzig und Eger.

Südmark-Cigarrenspitzen
empfiehlt
Georg Adler, Cilli.

Magerkeit
Magen-, Darmleiden u. Bleichsucht sicher heilbar nur mit **Maiszwieback v. Rich. Mayer, Graz-Eggenberg Nr. 95.**
Prospecte mit Zeugnissen aus vornehmsten Kreisen kostenlos. 5698

Deutsche!

Verlangt überall:
Südmark-Zigaretten-Papier
Südmark-Zigaretten-Hüllen
Südmark-Zigaretten-Spitze
Südmark-Zigarren-Spitze
Südmark-Briefpapiere
Südmark-Postkarten (10 Muster)
Für Wiederverkäufer billige Preise.
Haupt-Versandstelle:
Philipp Zech, Papierhandlung Graz, Keplerstrasse 8.



Heinrich Reppitsch,

Zeugschmied für Brückenwagenbau und Kunstschlosserei
CILLI (Steiermark) 5890
erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-Wagen, Gitterthüren u. Geländer, Ornamenten und Wappen aus Schmiedeisen, Garten- und Grabgitter,
Heu- und Weinpressen, Tiefbrunnen-Pumpen, auch Einschlagbrunnen sowie Wagenwinden solid u. billigst.

Curort Gleichenberg.

Alkalisch-muriatische Quellen: Constantin- und Emmaquelle; alkalisch-muriatischer Eisenfuerling: Johannisbrunnen; reiner Eisenfuerling: Klausenquelle; Moles, sterilisirte Milch (Erdenfütterung), Seltersge, Quellfool-Inhalation, Inhalation v. Natriumabeldampfen, beide in Einzelcabinetten; Respirationsapparat, pneumatische Kammern, Süß-Mineralwasser- und mit moussirende Calorificatorbäder, Fichtennadel- u. Stahlbäder. Große hydrotherapeutische Anstalt, Cerraincur. Mildernde, feuchtwarme, saubere, windstille Luft, waldbige Hügelandschaft.

• Saison vom 1. Mai bis Ende September.

Auskünfte und Prospekte gratis.
Wohnungs- u. Wagenbestellung bei der
Curdirection Gleichenberg.

Ditkratten
liefert in feinsten Ausführung die
Vereinsbuchdruckerei
„Teleja“, Cilli, Rathhausgasse 5.

H. Dirnberger's Frühstückstube

Grazerstrasse 15.

Jeden Sonn- und Feiertag Anstich von Steinfelder Bairisch-Bier

nach Münchner Art.

6039

Täglich lebende  Solo-Krebse. 

Bei der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli wird die Stelle eines

Cassiers

mit dem Jahresgehalte der III. Gehaltsstufe von 2800 Kronen, einer Activitätszulage von 400 Kronen und 600 Kronen Quartiergeld nebst Anspruch auf Pension besetzt.

Bewerber deutscher Nationalität, beider Landessprachen mächtig, nicht über vierzig Jahre alt, haben ihre Gesuche mit Nachweis über das Alter, österreichische Staatsbürgerschaft, tadelloses Vorleben, die Kenntnis im Rechnungsfache und über die bisherige Verwendung bis 15. Juli d. J. an die gefertigte Direction einzusenden.

Jene, welche eine Praxis im Cassawesen bei einer Sparcasse nachweisen können, werden bevorzugt. Der Dienst ist am 1. October 1901 anzutreten und erfolgt die Anstellung auf ein Jahr provisorisch.

Bedingt wird eine Caution in der Höhe des Jahresgehaltes.

Cilli, am 11. Juni 1901.

6099

Direction der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli.

100-300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere u. Lose. — Anträge an Ludwig Oesterreicher, VIII. Deutsegasse 8, Budapest.

6053

Empfehle

mein gut sortiertes Lager von silbernen

Präcisions-Ankeruhren

von 30 K aufwärts bis 100 K, Uhren in silbernen u. Stahlgehäusen für Knaben, Mädchen, Herren und Damen von 12 K aufwärts bis 40 K.

6051

J. A. Schwab

Uhrmacher in Cilli, Graben 1.

Knorr's

weltbekannte Hafergrütze, Hafermark, für Schleimsuppen. Hoher Nährwert.

Knorr's

Reisflocken, Grünkernflocken, Sago-Flocken,

Knorr's

Gerstenflocken, Gerstenflocken mit Julienne, Grünerbs à la Jardinière,

Knorr's

hochfeine und rasch kochende Suppeneinlagen.

Zu haben in besseren Specerei- und Delicatessengeschäften.

6096

Gute Uhren billig

mit 3jähr. schriftl. Garantie

verf. an Private

Hanns Konrad

Uhrenfabrik und

Goldwaren-Exporthaus

Brux (Böhmen).

Gute Nickel-Rem.-Uhr fl. 3-75.

Echt Silber-Rem.-Uhr fl. 5-90.

Echte Silberkette fl. 1-20.

Nickel-Wecker-Uhr fl. 1-95.

Meine Firma ist mit dem

z. z. Adler ausgezeichnet, besitzt

gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen u. tausende Anerkennungs-schreiben.

5219-60

Illustr. Preisecatalog gratis und franco.



SPARCASSE

der Stadtgemeinde Cilli.

1. Die Cillier Gemeinde-Sparcasse befindet sich im eigenen Anstaltsgebäude, Ringstrasse Nr. 18.
2. Die Spareinlagen werden mit 4% verzinst; die Rentensteuer trägt die Anstalt. Der Einlagenstand betrug mit Schluss des Jahres 1900 K 8,833.560.42.
3. Darlehen auf Hypotheken werden mit 5%, Wechsel-Darlehen mit 5 1/2% und Pfand-Darlehen gegen 5% Verzinsung gegeben.
4. Die Sparcasse vermietet eiserne Schrankfächer (Safes) unter Verschluss des Miethers und unter Mitsperre der Sparcasse zur sicheren Aufbewahrung von Wert-Effecten; übernimmt aber auch offene Depôts.
5. Zahlungen an die Cillier Gemeinde-Sparcasse können auch mittelst Erlagschein oder Check der Postsparcasse auf Conto Nr. 807.870 geleistet werden. Erlagscheine werden über Verlangen ausgefolgt.
6. Nebenstelle und Giro-Conto der österr.-ung. Bank.
7. Der Credit- und Vorschuss-Verein der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli ertheilt Wechsel-Darlehen gegen 5 1/2% Verzinsung.
8. Für den Parteien-Verkehr sind an allen Wochentagen die Amtsstunden von 9-12 Uhr vormittags bis auf Widerruf festgesetzt.

5946

Die Direction.



Kundmachung.

Es wird zur gefälligen Kenntnis gebracht, dass am Kohlenwerke Petschounig Hauskohle nur gegen Barzahlung abgegeben wird.

Cilli, am 30. Mai 1901.

Die Bergverwaltung.

6055



5625

Von

A. Chierry's Balsam

gießt man etwas auf den warmen Ofen oder auf eine heiße Schale, um damit durch Verbrennung und Verbreitung der balsamischen Dämpfe eine gründliche Reinigung und Verbesserung der Zimmerluft, namentlich in Krankenzimmern, und einen angenehmen Wohlgeruch herbeizuführen, wobei auch dadurch auf die Athmungsorgane und Nerven eine höchst angenehme wohltätige Wirkung erzielt wird. In fast allen Apotheken erhältlich. Per Post franco 12 kleine oder 6 Doppelflaschen 4 Kronen. — Probelasur nebst Prospect und Verzeichnis der Depots aller Länder der Erde gegen Vorauszahlung von 1 Krone 20 Heller. Man adressiere an A. Chierry's Schatzeng-Apothek in Regensburg bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Man vermeide Imitationen und achte auf die in allen Culturstaaten registrierte gültige Marken-Schutzmarke und Kapselverschluss mit eingestrichelter Firma: Allein echt. Unzählige Atteste liegen auf und langen täglich neue beim Erzeuger ein.

17

Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigern der Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel K 2.—

6011

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.

Preis der plombirten Original-Flasche K 1.80.

Hauptversandt durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL's Präparate.

Depots: En gros: Aug. Böheim, Rohitsch Sauerbrunn.

Albert Zotter, Frasslau.

D. W. 10/6. 01.

Sehr praktisch auf Reisen. - Unentbehrlich nach kurzem Gebrauche. Sanitätsbehördlich geprüft.

(Attest Wien, 3. Juli 1887.)

Sarg's Kalodont

anerkannt bestes

Zahnputzmittel

entfernt nach kurzem Gebrauche gründlich die unausgesetzt in unglaublich grosser Zahl im Munde sich bildenden, am Zahnfleisch und den Zähnen sich ansetzenden schädlichen Pilze, (Zahnstein etc.) festigt das Zahnfleisch und die Zähne, und fördert bis ins späteste Alter eine gute Verdauung und die Gesundheit.

5594

„The Mutual“

Lebensversicherungs-Gesellschaft
von New-York.

Gegründet 1842.

Rein wechselseitig.

Gesamtvermögen am 1. Jänner 1900:

K 1489¹⁰ Millionen.

Reingewinn zu Gunsten der Versicherten im Jahre 1899:

K 38,158.423.

Das volle Deckungscapital für die in Oesterreich
abgeschlossenen Versicherungen erliegt beim **k. k. Mi-
nisterial-Zahlamte Wien.** 5725

General-Direction für Oesterreich:
Wien, I., Lobkowitzplatz Nr. 1.

Stets das Neueste in Saison-Neuheiten!

A. Hobacher

17 Grazerstrasse Cilli Grazerstrasse 17
empfiehlt sein vollkommen neu eingerichtetes Lager von

Sonnen- und Regenschirme

zu billigst gestellten Preisen.

Uebernahme sämtlicher Reparaturen

sowie

Ueberziehen von Schirmen

schnell und billig.

5791

Stets das Neueste in Saison-Neuheiten!

Lungen- und Nervenleidende

Magern, Darm-, Leber-, Gicht-, Rheumatismus-, Asthma-
leidende, Zuckerkrankte, Blutarme und Bleichsüchtige

erhalten gegen 10 Heller-Marke Anskunft, wie diese Leiden auf natürlichem Wege, ohne Berufs-
6097 förung, dauernd beseitigt werden. (Briefporto nach Sachsen 10 Heller.)

„Sanitas“, Brunnöbra i. Sa. Nr. 517.

Zahl 12.627.

Kundmachung.

Zufolge Concessions-Urkunde der k. k. steierr. Statthaltereie vom
11. Mai 1901, Zahl 11496, wurde der Stadtgemeinde Marburg gegen
Auflassung der bisher bestehenden Monats- und Jahres-Vieh-
märkte die Bewilligung erteilt, von nun an am zweiten und vierten
Mittwoch jeden Monats einen Viehmarkt abzuhalten.

Sollte auf einen dieser Tage ein gebotener Feiertag fallen, so wird
der Viehmarkt am vorhergehenden Werktag abgehalten.

Dieses wird mit dem Beifügen kundgemacht, dass bereits am 12. und
26. Juni die neuen Viehmärkte abgehalten werden.

Städtrath Marburg, am 30. Mai 1901.

Der Bürgermeister: Nagy.

Curort Töplitz

in Krain (Unterkrainer Bahnstation: Strasche-Töplitz).

Akratotherma von 33—38° C. Trink- und Badeur. Ausserordentlich wirksam bei
Gicht, Rheuma, Ischias, Neuralgie, Haut- und Frauenkrankheiten. — Grosse
Badebassins, Separatbäder und Moorbäder. Comfortabel eingerichtete Fremden-,
Spiel- und Gesellschaftszimmer. Gesundes Klima. Waldreiche Umgebung. Gute und
billige Restaurationen. Saison vom 1. Mai bis 15. October.

Prospecte und Auskünfte kostenfrei bei der

Bade-Direction.

5962

! Jägerwirt !

Anstich von vorzüglichem Vinarier
6100 Rothwein, per Liter **64 kr.**

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser
orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt
gold. Medaille Paris 1900; in 6 bis
8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantiert.
Aerztliche Vorschrift. Streng reell —
kein Schwindel. Viele Dankschreiben.
Preis Carton 2 K 50 h. Postanweisung
oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.

Hygien. Institut 6029

D. Franz Steiner & Co.

BERLIN 98, Königsgräzterstrasse 69.

Alten und jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene
Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und
Sexual-System

sowie deren radicale Heilung zur Belehrung
empfohlen.

Freie Zusendung für 60 kr. in Briefmarken.

Curt Röber, Braunschweig.

A. Thierry's echte Centifoliensalbe



ist die kräftigste Zugsalbe, übt durch gründliche Reinigung eine
schmerzstillende, rasch heilende Wirkung, befreit durch Er-
weichung von eingedrungenen Fremdkörpern aller Art. — Ist
für Touristen, Radfahrer und Reiter unentbehrlich. Erhältlich
in den meisten Apotheken. Per Post franco 2 Tiegel 3 Kronen
50 Heller. — Ein Probetiegel gegen Vorausanweisung von
1 Krone 80 Heller versendet nebst Prospect und Depotverzeichnis
aller Länder der Erde Apotheker A. Thierry's Fabrik
in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Man vermeide Imitationen und achte auf obige, auf jedem Tiegel eingetragene
Schutzmarke.

5624

Dankagung.

Tief gerührt durch die vielen Beweise so inniger
und herzlicher Theilnahme aus Anlaß des Hinscheidens
ihres unvergeßlichen Sohnes, bezw. Bruders

Arnold Reitter

für die so überaus zahlreiche Betheiligung am Leichen-
begängnisse und für die vielen herrlichen Kranzspenden
sagen Allen, insbesondere auch dem Männergesang-
vereine, den geehrten Sängern in der Kirche und dem
Musikvereine tiefstgefühlten, herzlichsten Dank

6093

Die trauernd Hinterbliebenen.

Behördlich concessioniertes Etablissement für

WASSERLEITUNGEN

und Canalisierungen

KRAMER, SPRINAR, HERTLEIN, GRAZ.

Fachmännische Gutachten, Vorarbeiten und Projectierungen zu coulantesten Bedingungen. Zahlreiche Referenzen über ausgeführte Anlagen.

6040 3

